

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1936

74 (14.3.1936)

Zwei Hauptausgaben: Zweimalige Ausgabe: Preis 2,20 ...

Der Führer

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Karlsruhe, Samstag, den 14. März 1936

Einzelpreis 10 Pfg.

Anzeigenpreisliste: Preisliste Nr. 10: Die 15 gelb. Millimeterbreite (Reinhalte 22 mm) ...

Landesausgabe Karlsruhe

10. Jahrgang / Folge 74

Diplomatischer Hochbetrieb in London

Die Parole der Kriegssopfer für den 29. März - Neuer Vorstoß Grazianis - Hochwasserkatastrophe droht in den Neuenglandstaaten

Wir alle dürfen stolz sein!

Durch die weitgespannten Riesenzelte, durch die historischen Kundgebungshallen der Kampzeit, durch die Tausende ...

Französische Beeinflussungsaktion

Litwinow taucht auf - Verschiebung der Ratslagung?

(Drahtbericht unseres Londoner Vertreters)

H. D. London, 13. März. Der klassische Kampf Frankreichs um ein Schutz- und Trutzbündnis mit Großbritannien ...

Französisch bemüht sich, zunächst innerhalb des britischen Kabinetts eine ausschlaggebende Mehrheit zu erhalten ...

Inzwischen sind die Vertreter der an der Völkerbundstagung teilnehmenden Mächte vollständig in London eingetroffen ...

für einen langjährigen Frieden am Horizont sieht. Jedenfalls stehen die englischen Vertreter der von Frankreich geforderten Verschärfung von Sanktionen noch ablehnend gegenüber ...

Das sind die letzten Nachrichten, die in den Abendstunden des Freitag bekannt wurden. Solange aber eine Einigkeit der Vorkonferenz über ihr Verhalten vor dem Völkerbund noch nicht erreicht ist ...

Die Mehrheit der englischen Presse sieht den Konflikt unter dem weiteren Gesichtswinkel der endgültigen Verbrüderung Europas an ...

Das britische Volk, sagt „Daily Herald“, sei bereit, seine Verpflichtungen zu erfüllen, aber nicht für einen Feindangriff ...

Die Stimme des Elßas

Ein Bei der Beratung des Ruffenpakt haben in der französischen Kammer zwei elßassische Abgeordnete ...

Die Vorschläge Adolf Hitlers vom 7. März, „den zwecklosen jahrhundertelangen Streit“ zwischen dem deutschen und französischen Volk abzubrechen ...

Französische Blätter in Elßas-Lothringen - haben nach der Reichstagsrede des Führers und Reichstanzlers alles versucht, eine Panstimmung und Angstreischole zu schaffen ...

Diese heimattreue Presse Elßas-Lothringens hat sich durch diese gewissenlosen Machenschaften in die Irre führen lassen. Der erste Widerstand fand zwar auch hier zum Teil im Banne der formal-juristischen Buchstaben-gerechtigkeit ...

Mit solch „sinnlosen, kurzschichtigen“ Urteilen komme man nicht weiter, hieß es im „Elßasser Kurier“ des Abgeordneten Roffé ...

„Die deutsch-französische Verständigung, für die wir seit Jahren unablässig eintreten, ist jetzt in greifbarer Nähe gerückt. Europa steht an einem Wendepunkt.“

Unter den Parlamentariern, die Interpretationen in der Kammer angemeldet haben, befindet sich auch der Colmarer Abgeordnete Roffé. Wie er die Dinge sieht, zeigt der von ihm geleitete „Elßasser Kurier“. Am Schluss eines Aufsatzes „Nach der Rheinlandbesetzung“ wird hier die zuffische Sache zurückgewiesen ...

Auch „Der Elßasser“, ein Straßburger katholisches Blatt, das dem Nationalsozialismus schroff ablehnend gegenüber steht und zuerst von „pakt- und sittenwidrigem“

Zögerndes Urteil in Paris

Die Kleine Entente nicht ganz willig? - Die Erben Clemenceaus am Werk

(Drahtbericht unseres Pariser Vertreters)

Paris, 13. März. Am Freitagabend ist die Lage in Paris unverändert. An zuständiger Stelle wird nach wie vor gesagt, daß die französische Haltung in London genau dieselbe sei wie bei Beginn der Unterhaltungen ...

An der Pariser Börse gab es heute einen starken Kurssturz. Gestern und vorgestern war es der Regierung noch durch Stützungen gelungen, die alten Kurse zu halten; aber heute scheint man am Ende mit seiner Kraft zu sein ...

waiger Sanktionen gegen Deutschland als Wirtschaftler deutlich voraus, glaubt aber, dieses Risiko im Interesse des Prestiges in der Welt eingehen zu müssen. Die Gruppe der Schatzmacher wird offensichtlich von dem Vorkonferenzmandat geführt ...

Verantwortungslose Brunnenvergiftung

Paris, 13. März. Die „Ere Nouvelle“, die am Freitag einen Artikel des ehemaligen Ministerpräsidenten Herriot veröffentlicht, in dem er zur moralischen Disziplin und zur Ruhe und Würde auffordert ...

Der Irrtum von Versailles

Mexiko-Stadt, 13. März. Das Regierungsblatt „Nacional“ mißachtet der durch den deutschen Schritt geschaffenen europäischen Lage einen Zeitartikel, den es „Europäisches Panorama“ überschreibt. Das Blatt führt aus: Ein großer Teil des komplizierten Vertragsnetzes in Europa beruht auf allem anderen als dem guten Glauben ...

Hitlers Appell an die Vernunft

Ein Denkmal des Friedens statt der Zerstörung - Deutschlands Angebot - Des Führers Karlsruher Rede im Wortlaut

Auf der Großkundgebung in der Hochschulkampfbahn in Karlsruhe nahm der Führer das Wort zu folgenden Ausführungen:

Meine deutschen Volksgenossen und -Genossinnen!
Drei Jahre geht der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung jetzt in Deutschland. Ein beispielloses Ringen um die Erbschaft übernommen, sondern einen vollkommen zerfallenen Staat und eine zerfallene Wirtschaft. Auf allen Gebieten ein Zusammenbruch. Niemand hatte mehr den Glauben, daß es noch einmal gelingen würde, die deutsche Wirtschaft wieder in Gang zu setzen. Allein schlimmer noch als dies war der Verfall der deutschen Arbeitskraft. Fast 7 Millionen Erwerbslose. Und noch schlimmer als das: Millionen Deutsche, die ihren Beruf nicht mehr ausüben konnten, und Millionen junger Deutsche, die heranwuchsen, ohne einen ordentlichen Beruf zu erlernen. Es war die Zeit, in der das deutsche Volk aufhörte, ein Volk von gelehrten Arbeitern zu werden. Jeder Mensch konnte voraussehen, daß diese Entwicklung durch drei, vier, fünf Jahre fortgesetzt zu einer Katastrophe führen mußte. Dieser wirtschaftlichen Entwicklung entsprach auch unser innerpolitischer Verfall. 46 Parteien verlusteten damals, das deutsche Volk zu vertreten. Lauter Faktionen und nicht eine einzige deutsche Fahne.

In diesem Zustand traten wir am 30. Januar 1933 die Macht an. Damals hatte ich nichts hinter mir als diese eine Bewegung, aber auf sie stützte ich mich, denn auf sie konnte ich mich blind verlassen, und meinen Glauben, der mich selbst nie verlassen hat. Mit dieser Kraft begann ich den Kampf um ein neues Deutschland. Ich hatte mir damals einige Punkte vorgenommen und mir als heilig geschworen, von diesen Punkten nie zu lassen.

Ehre auf der Grundlage eigener Kraft

Ich bin eingetreten für die deutsche Ehre in der Ueberzeugung, daß, wie ein einzelner Mensch nicht ohne Ehre leben kann, auch ein Volk nicht ohne Ehre leben kann. (Hier folgt tosender Beifall.) Nur charakterlose Menschen können glauben, daß solche Ehrbegriffe für das Vaterland nicht nötig sind. Ich bin überzeugt, daß, wenn das deutsche Volk nicht bewußt zu dieser Ehre erzwungen wird und gewillt ist, für sie einzutreten, ihm auch auf die Dauer das tägliche Brot auf dieser Welt nicht gefehert sein wird. Ich trat daher von diesem Augenblick an ein für das gleiche Recht des deutschen Volkes.

So wie ich im Innern des Reiches den Standpunkt vertritt, daß es nicht zwei- und dreierlei Recht gibt, so konnte ich mich auch nicht abfinden mit einer Teilung Deutschlands, die zweiten oder dritten Reiches ist. (Wieder geräuschvoller Beifall.)

Ich habe mir damals geschworen, für dieses gleiche Recht Deutschlands einzutreten, mutig und tapfer bis zum Neberleben. (Erneute Beifallsstürme.) Und ich war dritters überzeugt, daß die nationale Ehre und das gleiche Recht nur bestehen können auf der Grundlage der eigenen Kraft.

So wie ich im Einzelleben des Menschen sagen muß, daß seine Existenz abhängig ist von seiner Tatkraft, von seiner Entschlossenheit, von seinem Mut, von seinem Fleiß und nicht von der Hilfe anderer, so bin ich auch überzeugt, daß jedes Volk nur bauen darf auf seine eigene Kraft. (Die Massen jubeln dem Führer zu.)

Und vierter war ich entschlossen, dafür zu sorgen, daß diese Kraft sich äußert durch einen Willen, durch eine Tat! Ich habe das gegen diejenigen durchgesetzt, die in der Vielzahl des Lebensausdrucks eine Vereinerung des Lebens sehen wollten. Ich habe mich gegen die, die dem Volk einreden wollten, daß die „sogenannte Freizügigkeit der Meinungsäußerung“ eine Stärkung der Wehskraft sei. Ich habe demgegenüber die heilige Ueberzeugung verfochten, daß die Kraft eines Volkes in der Zusammenfassung seines Willens in seinem Interesse liegen muß, in seiner Entschlossenheit zu einem Entschluß und in der Zusammenfassung seines Handelns zu einer Tat! (Brausende Zustimmung.)

Interessen und Stände

Fünfte: Ich war damals entschlossen, im Innern Deutschlands den Frieden herzustellen, einen Frieden gegen die, die glauben, durch Partei- und ewige Wirtschaftskämpfe ihre Interessen wahrnehmen zu können. Ich habe mich in diesen Jahren unentwegt zu dem Glauben bekant, daß ein Volk nur dann zu gedeihen vermag, wenn es seine inneren Differenzen soweit meistert und überwindet, daß nicht durch diese Differenzen sein gemeinsamer Lebenskampf gelähmt und am Ende gebindert wird. Auch ich sehe natürlich und sah die verschiedenen Interessen, die in einem Volke bestehen.

Auch ich sehe den Städter, den Handwerker, den Angestellten, den Unternehmer und ich verheiß, daß sie alle glauben, ihre besonderen Interessen auch besonders vertreten zu müssen. Allein, ich weiß, daß, wenn diese Interessenvertretungen in Haeckellosigkeit an das Leben, sie alle am Ende doch nicht ihre Interessen finden können, sondern nur gemeinsam ihre Interessen vernichten werden. (Tosende Zustimmung.) Ich habe mich demgegenüber auf den Standpunkt gestellt, daß ein Regime unabhängig sein muß von solchen Interessen. Es muß vor und entgegen den Interessen der einzelnen das Interesse der Gesamtheit im Auge behalten. Ich kenne kein Regime der Bürger und kein Regime der Arbeiter, kein Regime der Bauern, des Handwerkers oder des Handels.

Ich kenne auch kein Regime der Industrie, sondern nur ein Regime des deutschen Volkes! (Brausende Zustimmung.)

Wie auch diese Menschen sich im Einzelnen kennen zu müssen glauben, sie sind unlösbar miteinander verbunden.

Ein Schicksal hebt sie alle empor,

schmeißt sie zusammen oder zerbricht sie. Ich habe daher verheißt, diesen inneren Frieden Deutschlands wieder herzustellen. Es geht nicht immer leicht und die heilige Einsicht und Unvernunft hat sich mit allen Mitteln dagegen gewendet. Jetzt nach drei Jahren werden Sie zugeben: Langsam sind alle deutschen Interessen

dabei nun gut vertreten worden und zu ihrem Recht gekommen! Nicht einzelnen in der deutschen Wirtschaft ist das zugeant gekommen, sondern dem ganzen deutschen Volk. Und wenn der eine oder andere glaubt, daß er zu kurz gekommen ist, dann sage ich ihm:

Mein lieber Freund, ich habe in drei Jahren soviel getan, wie überhaupt ein Mensch nur tun konnte. (Neuer Beifallssturm.) Wenn meine Vorgänger in all den Jahren so viel geleistet hätten wie ich in diesen letzten dreieinhalb Jahren, so stände ich gar nicht hier. Im allgemeinen sagt man, daß das Einreisen viel schneller geht als der Aufbau. In diesem Falle glaube ich, ging der Aufbau schneller vor sich als früher (ogar der Abbau) sich vollziehen konnte. (Tosender Beifall.)

Ich habe mich bemüht, dem deutschen Volke den inneren Frieden zu bringen. Heute nach drei Jahren darf ich sagen: Das deutsche Volk ist das innerlich zufriedenste Volk der Welt. Daß es heute dem deutschen Volk weit besser geht als damals, daran wird das Kopfschütteln derer nichts ändern, die immer glauben, alles kritisieren zu müssen. Diese Leute können sich

Auch dort ging ich von dem großen Ideal des Friedens in der Ueberzeugung aus, daß nur in und unter diesem Ideal auf die Dauer die europäischen Völker und darüber hinaus die Welt glücklich sein können. Es ist mein Wunsch, auch die großen Gegensätze im Völkerleben genau so wie im Innern des Landes nach den Gesichtspunkten des Rechtes, der Billigkeit und damit der Vernunft zu lösen. (Beifallsstürme.) Man könnte ja auch sagen: Das sei nicht möglich, das sei phantastisch, das seien Ideologien. Nun, ich glaube an diese Ideologien, und es ist schon wunderbares auf diesem Gebiet gelungen. Ich trete ja nicht an das deutsche Volk als ein Schwärmer heran. Ich kann sagen: Diese Gedanken haben mich drei Jahre lang geleitet und sie haben mich gut geleitet. (Die Massen jubeln dem Führer zu.)

Als ich vor drei Jahren die Regierung übernahm, war das deutsche Volk in Europa nur von Feindseligkeiten umgeben. Und das Schlimmste war hierbei, daß dieser Mentalität zu wenig Ueberlegung auf allen Seiten zugrunde zu liegen schien. Weder hier noch anderswo wurden die Probleme mit der genügenden Reife durchgearbeitet. Man ließ sich hineinreißen in Haß, Mißgunst, Gurt und Eifer-

Nebeneinanderlebens und daraus wieder langsam eine gegenseitige Rücksichtnahme.

Wider die „Erbfeindschaft“!

Ich bin der Ueberzeugung, daß man einmal nach einer gewissen Zeit nicht mehr verstehen wird, wieso zwei Völker in der Sphäre einer sich bildenden sogenannten „traditionellen Erbfeindschaft“ leben konnten!

Ich habe mich bemüht, dieses Verhältnis zwischen den beiden Völkern, soweit es Deutschland betrifft, zu normalisieren. (Erdhörter Beifall.) Es ist zum Nutzen beider Völker gelungen, und nur zum Schaden vielleicht von einigen kommunistischen Unruhehstern. Daß aus dieser Verständigung der Wirtschaft beider Völker ein reicher Segen zuteil geworden war, ist eine Frucht dieser Verständigung, nachdem so lange Zeit der ganze Osten unter der schmerzlichen Verständigung gelitten hatte. Nicht nur hier, nein, auch die andere Seite. Was könnte dieser frühere Zustand auf die Dauer noch mit Vernunft zu tun haben? Es war doch damals schon klar: Weder wird Polen jemals Deutschland vernichten, noch wird Deutschland jemals Polen befeindigen.

Zwei Völker sind als Realitäten gegeben, und sie tun gut daran, sich das Nebeneinanderleben erträglich einzurichten. (Stürmische Zustimmung.) Ich habe verheißt, diesen selben Gedanken vom Osten nach dem Westen zu übertragen.

Auch hier bemühte ich mich, zum ersten Male, glaube ich, als deutscher Nationalist, zu zeigen, daß die Fortsetzung dieser sogenannten „Erbfeindschaftslehre“ für beide Völker unvernünftig, weil sinnlos, sein muß und auch ist. Gewiß, auch hier werden vielleicht viele sagen, das sei ein Ideal. Ich glaube aber an dieses Ideal und glaube, daß einmal die Vernunft auch hier triumphieren wird. Jedenfalls glaube ich, daß es notwendig sein wird, alles zu tun, um dieser Vernunft zum Siege zu verhelfen. Ich glaube das als deutscher Nationalist! Und nur als ein solcher kann ich das ansprechen, denn ich denke nicht daran, etwa die Rechte meines Volkes preiszugeben, so wenig ich fremde Rechte befeindigen will. Ich will eine Synthese finden zwischen den beiden Völkern. Ich will nicht, daß andere Völker entrechtet, ebenso wie ich es niemals zugeben werde, daß Deutschland entrechtet wird! (Brausender Beifall.) Ich glaube, daß es dabei zunächst notwendig ist, daß sich die beiden Völker als vollständig gleichberechtigte Faktoren in Europa gegenüber stehen. Vollständig gleichberechtigt, weil nur aus einer solchen Gleichberechtigung heraus die als Voraussetzung notwendige Respektierung stattfinden kann.

Das ist es, was ich den früheren Staatsmännern vorwerfe, daß sie nicht mit den besten deutschen Elementen sich verständigen wollten und daß sie den Verständigungsgeboten nicht von vornherein aufbauten auf dem Gedanken der unbedingten Gleichberechtigung.

Das aber habe ich mir vorgenommen!

Davon geht meine Verständigungspolitik aus, nämlich von dem Gedanken, daß es nur zwei gleichberechtigte Partner oder keine geben kann. Nur aus dieser Gleichberechtigung kann die gegenseitige Achtung kommen, und nur aus der gegenseitigen Achtung kann der Respekt voreinander kommen, und nur aus dem Respekt voreinander kann auch die gegenseitige Rücksichtnahme erwachsen. Beide Völker haben unzählige Male die Schlachtfelder mit dem Blut ihrer besten Söhne getränkt. Die Grenzen wankerten bald 50 bis 100 Kilometer nach der einen oder nach der anderen Seite. Ein Friede würde auf diesem Wege nie zustande kommen, wohl aber würden die beiden Völker immer wieder ihr heißes Blut verlieren und in der Zwischenzeit unter Sorge und Mißtrauen, unter der Furcht und dem Haß auch ihre Wirtschaft leiden lassen. Ich glaube, daß eine ruhige Ermüdung auch diesen beiden Völkern doch einmal den Weg zueinander zeigen muß, und wenn mir jemand sagt, das sei nur ein Ideal, so muß ich antworten: Etwas, was der nächsten Vernunft entspricht, ist letzten Endes real! Diese Auffassung der deutsch-französischen Beziehungen ist viel realer als die Auffassung derer, die glauben, nur in Furcht und Haß an die Probleme herantreten zu können! Freilich immer spreche ich das aus als deutscher Nationalist, und darin liegt der Wert dessen, was ich ausspreche. Es gibt vielleicht in Frankreich viele, die ablehnend sagen: Der Mann ist doch deutscher Nationalist! Es ist gut, daß ihnen ein deutscher Nationalist die Hand zur Verständigung reichen will - das kann ich darauf nur antworten! Wenn es ein anderer wäre, wäre es absehbar ohne Wert! (Tosender Beifall.) Denn nur, wer das ganze deutsche Volk für dieses Ideal und für diese Verständigung gewinnen kann, leistet wirklich Wertvolles. Wer nur an diejenigen, die von vornherein international orientiert scheinen, zu appellieren, der bringt nicht das Kostbarste eines Volkes mit. Denn dieses Kostbarste ist gerade das im eigenen Nationalbewußtsein sich ähnernde, das im eigenen Volkstum verankerte, das Traditionsstarke, das Stolz und das Kühne.

Und das bringe ich für die Verständigung mit als der Sprecher von über 67 Millionen Menschen! Dann gibt es viele, die sagen, die Vernunft sei nicht das entscheidende, sondern da gebe es andere Imponderabilien zu beachten. Ich glaube, daß es nichts wertvolleres geben kann, was nicht am Ende der Vernunft haßbar ist.

Ich wende mich dagegen, daß man in der Staatskunst Auffassungen als richtig hinstellen will, die nicht in der Vernunft zu verankern sind.

Man sagt mir manchmal, aber das war noch nicht da und die bisherige Staatskunst beweist, daß auf die Dauer das doch nicht möglich ist. Nein, die Staatskunst lehrt umgekehrt, daß auf die Dauer das bisherige Verfahren zu keinem Erfolge geführt hat und daher lehne ich auch diese Art von Staatskunst ab.

Man sagt mir, aber wenn Sie deutscher Nationalist sind, so müssen Sie doch militärische Triumphe wollen. Ich kann nur sagen, mein Ehrgeiz ist nach ganz anderen Triumpfen gerichtet. Ich bin deutscher Nationalist und werde mein Volk vertreten mit dem ganzen Fanatismus eines Soldaten der großen Armee von



Der Führer während seiner Rede in der Riesenzelt auf dem Karlsruher Hochschulstadion (Aufnahme: Bauer)

selber gar nicht einmal vorstellen, wie es denn heute anders sein sollte. Denn es kann sich doch heute feiner einbilden, daß es in Deutschland noch denkbar wäre, wieder 46 Parteien aufzumachen oder wieder den Klassenkampf zu beginnen oder die einzelnen Gruppen und Stände gegeneinander auszuspielen. Nein, das ist vorbei! (Tosende Zustimmung.) Diese Neuordnung im besten Sinne nimmt von Jahr zu Jahr zu im Dienste unseres Volkes und seiner Interessen. Wir sind noch im Aufbau begriffen, die Zeit aber wird weiterreichen. Die Bewegung wird bleiben! Je mehr aber diese Zeit fortschreitet, um so härter wird die Arbeit fortgesetzt und am Ende wird es doch noch gelingen, das ganze Volk in eine große Familie zu verwandeln. (Brausender Beifall.)

Das Ideal des Friedens

Wenn gesagt wird, das seien blasse Ideale, so antworte ich: Meine Herren, wenn ich nicht ein grenzenloses Ideal gehabt hätte, dann stünde ich jetzt nicht hier! (Zubelnde Zustimmung.) Ich habe an meine Ideale geglaubt, weil ich an mein Volk glauben wollte! Ich kann mich in Zukunft nicht von diesen Idealen lösen und mich nicht von ihnen trennen. Sie werden bleiben, weil nur so von diesen Idealen ausgehend die richtige Verantwortung für den großen Fragen, die uns außerhalb des deutschen Volkes berühren.

Denn so wie im Innern alle meine Entscheidungen getragen wurden von der Ueberzeugung, für den Frieden der Nation, für die innere Verteidigung, für eine gegenseitige Rücksichtnahme und damit für die praktische Erziehung zum Nationalsozialismus zu wirken, so habe ich mich auch bemüht, das deutsche Volk der Umwelt gegenüber einzustellen.

Ich habe mich bemüht, in die Beziehungen Deutschlands zur Umwelt die Vernunft zu bringen. Ich habe mich bemüht, die Beziehungen auszubauen auf ewig als richtig ermittelten Grundrissen menschlicher Zusammengehörigkeit und menschlicher Gemeinschaftsarbeit. Ich verheiß, der Welt und dem deutschen Volk klar zu machen, daß Europa ein kleiner Begriff ist, daß in diesem kleinen Europa seit Jahrhunderten tiefe Beziehungen nicht mehr statgefunden haben, daß es sich hier in Europa um

eine Völkerverfamilie

handelt, daß die einzelnen Mitglieder dieser Familie in sich aber unendlich gefärtet sind. Daß sie Nationen darstellen, erfüllt von Tradition, zurückblickend auf eine große Vergangenheit, eine eigene Kultur ihr eigen nennen und mit Stolz auf die Zukunft hoffen. Ich habe mich bemüht, unserem Volk und darüber hinaus auch den anderen bereitwillig zu machen, daß jede hakerfüllte Auseinandersetzung nur vorübergehende kleine Erfolge zeitigt.

Die europäischen Grenzen der Staaten können wechseln, ihre Völker bleiben stabil! Staatsgrenzen kann man verändern, Volksgrenzen sind geradezu unveränderlich geworden!

Es gibt keine leeren Räume in Europa, in die die Massen eines Volkes hineinrücken können. Es gibt keine ungenutzten Völker in Europa, die ohne weiteres ihrem Völkern entfremdet werden könnten. Es gibt aber auch keine Notwendigkeit und es ist daher ohne Sinn, zu versuchen, Völker ihrer Eigenart zu entwickeln, um ihnen eine andere aufzuwingen. Ich habe mich bemüht, von dieser ganz nüchternen Ermüdung aus das Verhältnis Deutschlands zu seiner Umgebung zu bessern, und es war nicht erfolglos.

Vor drei Jahren, als Deutschland im tiefsten Gegenatz zu Polen stand, gelang es mir, diese Spannungen allmählich zu mildern, und dank des tiefen Verständnisses eines anderen Führers und Staatsmannes ist es gelungen, langsam zwei Völker einander zu nähern. Aus dieser Annäherung kam allmählich eine Verständigung und aus der Verständigung die Ueberzeugung der Notwendigkeit eines freundschaftlichen

einst. (Inselnder, minutenlanger Beifall der Massen).
Jedem ich das tue, verschleie ich aber nicht meine Augen
gegenüber den Lebensaufgaben und Lebenszielen, die uns
allen gestellt sind.

Wenn man mir sagt, als Nationalist müßte ich militärische
Triumphe feiern wollen, dann antworte ich: Ich
bin glücklich, wenn ich andere Triumphe feiern kann.

Ich habe den Krieg kennen gelernt, besser als
mancher andere Politiker, (Stürmische Zustimmung)
jedenfalls aber besser als die berufsmäßigen
Kriegsbeher! (Lofender Beifall.) Wenn ich
so die Namen derer höre, die heute dafür eintreten,
daß keine Verständigung sein darf, daß keine Ver-
söhnung sei und daß an die Gewalt appelliert wer-
den soll, dann muß ich sagen, in der Zeit, in der
einst die Gewalt ihren machtvollen Appell abhielt,
da habe ich manchen nicht gesehen dort, wo der
Platz für ihn war! (Brausende Zustimmung.) Ich
habe damals als einfacher Musketier den Krieg
erlebt, (Stürmischer, lang anhaltender Beifall)
und manche Heher haben leider zu einem großen
Teil damals am Kriege nur verdient. Ich sehe den
Krieg anders als so mancher unserer Widersacher.
Wir sehen im Krieg etwas Schreckliches, nicht
weil wir feige sind, sondern weil es so ist, und
diese sehen im Kriege etwas Schönes, nicht weil
sie tapfer sind, sondern weil er ihnen ein gutes

Geschäft gebracht hat. (Stürmische Zustimmung.)
Das sind die Leute, die uns niemals verstehen
werden.

Wenn sie von Ehrgeiz sprechen, dann meinen sie et-
was anderes als das, was wir darunter verstehen. Ich
habe den Ehrgeiz, mir einmal im deutschen Volk ein
Denkmal zu setzen. (Brausender Beifall der begeisterten
Massen). Aber ich weiß auch, daß dieses Denkmal besser
im Frieden aufzustellen ist als in einem Kriege.

Wenn wir heute in einen Krieg gestochen würden,
dann kostet jede 30 Ztm.-Granate gleich 3000
RM, und wenn ich noch anderthalb tausend Mark dazu
lege, dann habe ich ein Arbeiterwohnhäus (Stür-
mischer lang anhaltender Beifall), und wenn ich 1 Mil-
lion solcher Granaten auf einen Haufen lege, dann ist
dies noch lange kein Wohnhaus, in dem deutsche Arbeiter
wohnen können. Wenn ich aber 1 Million solcher Häuser
habe, in denen soziale deutsche Arbeiter wohnen können,
dann lege ich mir damit ein Denkmal. (Lofende Zusim-
mungsbildungen der Zehntausende, die sich immer
wiederholen).

Mein Ehrgeiz

Mein Ehrgeiz geht dahin, daß wir in Deutschland die
besten Anstalten für die Erziehung unseres Volkes schaf-
fen. Ich will, daß wir in Deutschland die schönsten Stadi-
en erhalten, daß unsere Straßen ausgebaut werden, daß
unsere Kultur sich hebt und sich veredelt, ich will, daß un-
sere Städte verschönert werden, ich will auf allen Gebieten
des menschlichen Kulturlebens und Strebens Deutschland
mit an die Spitze stellen. Das ist mein Ehrgeiz! (Lofender
Beifall.) Ich will, daß die Arbeitskraft meines Volkes
nicht brach liegt, sondern, daß sie ausgenutzt wird, um uns
wieder neue Werte zu schaffen. Ich will diese Ar-
beitskraft umleiten in Schönheit für unser
Volk, in Leben und Freude für unser Volk.

Unser Volk soll glücklich werden

Ich will, daß dieses Volk ein möglichst sorgenfreies Da-
sein führen kann! Ich werde eintreten dafür, daß seine
Lebensgüter möglichst vernünftig verteilt werden! Allein,
ich will nicht, daß ein anderer sich hier einmischt und
glaubt, uns hier irgend etwas nehmen zu können! (Lo-
sende Zustimmung.) Ich lebe nur meinem Volk und
die nationalsozialistische Bewegung denkt nur an dieses
Volk; ich lebe nur dem Gedanken an die Zukunft dieses
Volkes, bevor mir diese unzähligen Mil-
lionen Menschen, die schwer arbeiten und
so wenig vom Leben besitzen, die so oft lütel mit
Sorgen zu ringen haben und denen das Glück so selten
zuteil wird. Die nationalsozialistische Bewegung will nur
diesem Menschen helfen, sie will versuchen, ihr Leben zu
erleichtern, es schöner zu gestalten. Sie will zu dem Zweck
alle Kräfte der Arbeit, der Genialität, der Organisations-
fähigkeit in den Dienst dieser Lebenserhaltung stellen.

Allein, und hier spreche ich nun als Nationalsozialist:
Ich will nicht, daß jemals das deutsche Volk Sklave eines
anderen ist! So wie ich für den Frieden eintrete, so trete
ich ein für das gleiche Recht, so trete ich ein für die Un-
abhängigkeit und für die Freiheit meines Volkes. (Stür-
mische Beifallsbildungen.) Nicht als Schwäch-
ling kämpfe ich für das Leben meines Volkes,
sondern als ein Mann, der jede Not
und jedes Leid auf sich nimmt, wenn es für
dieses Volk notwendig ist. Ich würde glücklich
sein, wenn mein eigenes Denkmal einmal in der Erinne-
rung des deutschen Volkes aus nichts anderem bestünde
als aus einem geschichtlich begründeten Nachweis einer
friedvollen Arbeit. Ich würde mich aber selbst verzwei-
feln, wenn ich diese Arbeit nicht schützen wollte.

Wenn die andere Welt Deutschland mit gleichem
Recht gegenübertritt, dann hat sie keinen
wärmeren und aufrichtigeren Verbündeten als
Deutschland! Wenn sie glaubt, Deutschland
das gleiche Lebensrecht verweigern zu können,
dann wird sie keinen entschlosseneren
Widerstand finden als an Deutsch-
land!

Und dieses Problem ist es, das uns heute bewegt. Es
ist die Frage unseres eigenen Rechtes. Es
ist eine Frage, die wir nicht auf die letzte Schulter zu
nehmen gewillt sind, sondern eine Frage der wir uns
verpflichtet fühlen, nicht weil wir irgend etwas wünschen
— ich habe einen großen Strich zwischen der Vergangen-
heit und uns gezogen — sondern weil wir nicht als ein
ehr- und wehrloses Mittel unter anderen Völkern leben
wollen. Denn so sehr Deutschland den Frieden will und
so sehr er für Europa notwendig ist, so interessiert ist
an der Forderung vor allem jene Macht, die von einer
zerstreckenden Bewegung beherrscht ist, die den Frieden in
den Völkern nicht wünscht und auch außerhalb der Völ-
ker nicht wünscht. Dagegen wende ich mich und
dagegen wehre ich mich!

Das deutsche Volk hat einst einen Pakt
unterzeichnet. Dieser Pakt wurde abgeschlossen in

einer schlimmen Zeit. Er erforderte von uns sehr schwere
Opfer. Rund 14,7 Millionen Menschen, also doppelt so
viele wie das Königreich Belgien Einwohner besitzt, muß-
ten nach diesem Pakt in vollständiger Wehrlosigkeit als
offene Grenze des Reiches daliegen. Die europäische
Frage würde gar nicht existieren, wenn die andere Seite
in derselben Erkenntnis und von denselben Gedanken be-
seelt auch ihrerseits ähnliche Konsequenzen gezogen haben
würde. Solange diese andere Seite ihre Beziehungen
zum Reich defensiver Natur ausgestaltete, hatten wir
nichts einzusetzen.

Frankreich besitzt ein Bündnis mit Polen. Allein
es entsprach dieses Bündnis dem Völker-
bund. Ebenso besitzt Frankreich ein Bündnis mit der
Tschechoslowakei. Deutschland selbst hat nicht die Absicht
und den Willen, die Tschechoslowakei anzugreifen, nicht die
Absicht und den Willen, Polen anzugreifen! Diese Bezie-
hungen konnten uns daher verhältnismäßig gleichgültig
sein.

Frankreich hat aber nun dieselben Beziehungen,
nur in veränderter Form mit Sowjetrußland auf-
genommen.

Sowjetrußland grenzt nicht an Deutschland,
aber es wurde durch einen dritten Staat an Deutschland
gebracht. — Und hier erhebe ich mich nun als der be-
sorgte Warner des deutschen Volkes. Was das deutsche
Volk will, ist kein Geheimnis, was Frankreich will,
möchte ich gern wissen. (Starker Beifall.) Was aber
der Bolschewismus will, das ist uns bekannt. (Lofende
Zustimmung.) Das haben wir selbst erlebt, in unserem
eigenen Lande erlebt. Hier kann mir kein fremder
Staatsmann irgend etwas erzählen.

Im eigenen Lande rückwärts, sehe ich die zahllosen
Blutopfer, die über dieses Land gingen, sehe ich die
Ruinen verbrannter Dörfer, sehe ich die zugrunde gegan-
genen Fabriken, sechs Millionen Arbeitslose. Ich weiß, was der
Bolschewismus will. Wir haben es erlebt. Wenn an-
dere Staatsmänner diese Erfahrungen nicht gesammelt
haben, kann ich sie glücklich preisen. Hoffentlich brauchen
sie nicht zur selben Erkenntnis zu gelangen.

Ich weiß, daß jedes Kind sich einmal die Finger
verbrennen kann, — allein nur die allerniedrigsten
Kinder verbrennen sich an derselben Ofenröhre die Finger
zweimal. (Stürmischer Beifall und Heiterkeit.) Und
wir haben uns unsere gründlich verbrannt. Wir brauchen
hier also keine Erfahrungen mehr zu sammeln.

Ich möchte, daß mein deutsches Volk dieser Entwicklung
gegenüber nicht wehrlos dasteht. Ich möchte, daß dieses
Volk daher auch nicht offene Grenzen besitzt. Ich glaube,
es gibt in Frankreich unzählige Millionen Menschen, die
sicherlich nur in Freundschaft mit Deutschland leben wol-
len. Wenn sich aber erst einmal diese Welle des Bolsche-
wismus über Europa ergieße, ist es fraglich, wer
die letzten Direktiven erteilt. Die anderen Staatsmänner
werden sagen: „Das sind wir!“ — Ich glaube aber,
daß es dann Moskau sein wird! (Lofende Zusim-
mung).

Wie sieht es aus in der Welt?

Aufruhr, Plünderungen und Streiks, und Unvernunft
landauf und -ab; die Menschen zerfleischen sich gegensei-
tig, es ist ein Krieg aller gegen alle. Deutschland ist dem-
gegenüber eine Insel des Friedens. Wir haben es nicht
notwendig, bei uns Fremde an einer Kette durch
Deutschland zu führen. Sie sollen doch hereinkommen und sich
Deutschland ansehen. (Stürmischer Beifall.) Wir laden sie
ein. — Wenn gewisse internationale kommuni-
stische Kreise, z. B. im letzten Jahr he-
gen gegen eine Beteiligung gewisser anderer
Länder an der Olympiade, so wissen wir
warum. Sie sollen nicht nach Deutschland kommen, da-
mit sie nicht sehen, wie es in Deutschland aussieht! (Stür-
mische Zustimmung.) Sie sollen nicht sehen, daß hier Ord-
nung, daß hier Ruhe und Frieden herrschen. Sie sollen
nicht sehen, daß dieses deutsche Volk heute diszipliniert ist,
anständig ist. Sie sollen vor allem nicht sehen, daß es nicht

wahr ist, daß dieses Volk auch nur den geringsten Haß
gegen Fremde in sich hat.

Wir können die Welt einladen

und sagen: Kommt nach Deutschland und seht
Euch dieses Volk an und sagt uns dann was Euch nicht
gefallen hat. Seht Euch dieses zufriedene Volk an, sagt
uns dann, was Euch bedrückt, was Ihr fürchtet! Kein
Volk hat mehr Sehnsucht nach Frieden als
dieses arbeitssame Volk. Kein Volk kann auch
heute mehr Sorgen haben vor dem Verlust der Freiheit
als dieses so sehr durch die Erfahrung gewogene deutsche
Volk. Kein! Deutschland hat nur ein Verbrechen: in
Ruhe seine Arbeit verrichten zu können! Dieses Volk
will von anderen Völkern gar nichts. Es will nach eigener Façon selb

werden. Wir reden anderen nicht ein, was sie tun sol-
len. Es ist eine Lüge, wenn man behauptet, daß der
Nationalsozialismus anderen Völkern aufzotriert wer-
den soll. Wir denken gar nicht daran. Entweder wir glau-
ben an den Wert unseres Regimes, oder wir glauben
nicht daran. Ich kann diesen belagerten Politikern nur
eines versichern: ich würde am liebsten für unser Volk
den Nationalsozialismus patienieren lassen (Stürmischer
Beifall); denn wir sind durch ihn glücklich und auch mit
ihm frei geworden.

Die anderen Völker können sich ihr Leben ordnen,
wie sie wollen. Allein unser Leben, das ordnen wir
uns selbst.

(Stürmische Zustimmung.) Jene Macht, die überall
verlucht, sich einzuschleichen, ist einzig und allein intere-
siert an der Zersplitterung der Völker. Wir haben diese
Macht am eigenen Leibe kennen gelernt, diese Lehre,
die nur im Haß und in der Pflege des Hasses besteht.
Und darum will ich nicht, daß das deutsche
Volk dieser Macht jemals wieder zum
Opfer fällt. Nicht, weil es mich persönlich treffen
würde — ich wäre dann sicher sowieso nicht mehr am
Leben — sondern weil ich nicht will, daß das deutsche
Volk dieser Macht zum Opfer fällt. Also auch hier gebe
ich die Hoffnung nicht auf, daß am Ende die Vernunft
in der Welt trotz allem Sieger sein wird. (Beifall).

Die neue Ordnung

Denn was ist heute geschehen? Deutschland hat in der
Ueberzeugung, daß ein Vertrag von einer anderen Seite
verletzt wurde, diesen Vertrag für sich selbst abgelehnt.
Es hat aus dieser Ablehnung die einzig mögliche Konse-
quenz gezogen, die volle Souveränität über das Reichs-
gebiet wieder herzustellen. (Minutenlange Beifallsbildun-
gen.) Das deutsche Reich ist eine Großmacht und eine
Großmacht verdient nicht die Souveränität über
14 1/2 Millionen Menschen, wenn nichts dafür geleistet wird.
Ich kann hier nur versichern, daß uns
nichts, aber auch gar nichts mehr an einem
Verzicht auf diese Souveränität bewegen
wird. Nicht, weil wir unmaßliches wollen, sondern weil
ich der Ueberzeugung bin, daß überhaupt nur auf dieser
Boraussetzung eine neue europäische Ordnung
begründet werden kann. Zu dieser neuen Ord-
nung habe ich aufgerufen. Wir haben der Welt
ein großes Angebot gemacht. Es ist das großzügigste, das
jemals ausgesprochen worden ist, und ich möchte nur
hoffen, daß die andere Welt genau so groß denkt und auch
handelt, wie wir handelten, indem wir dieses Angebot
stellten.

Unser letztes Angebot

Ich brauche hier nicht zu versichern, daß vor mir,
glaube ich, kein Deutscher dieses Angebot hätte auspro-
chen können. Ich kann es tun, weil, glaube ich, das
deutsche Volk mir vertraut, daß ich seine berechtigten na-
tionalen Interessen vertreten werde, so oder so. Wenn ich
ein solches Angebot ausspreche, dann weiß ich, daß ich nicht
preisgeben will, was das deutsche Volk ist und was es
zu fordern das Recht hat.

Ich spreche ein solches Angebot aus als der Wahr-
nehmer der aufrichtigsten Interessen dieses 67-Mil-
lionen-Volkes!

Ich fühle mich dabei als sein Sprecher, kein redlicher
Interessenvertreter. Ich glaube, daß es in seinem Inter-
esse liegt, diesen europäischen Frieden auf lange Zeit zu
begründen. Ich wende mich mit diesem Angebot an die
Welt, indem ich ihr auf 25 Jahre, d. h. auf ein Viertel-
jahrhundert den Frieden biete. Es ist dies ein Zeitraum,
der über meine Generation hinausreicht. Dies wird nicht
immer so sein. Es wird nicht immer in Deutschland ein
Mann stehen, der 67 Millionen so vor der Welt vertreten
wird und in einer so schweren Stunde vertreten kann.

Ich möchte nur hoffen, daß die Welt dieses
Angebot begreift und versteht und auch
würdigt. Es ist einmal gestellt. Und es wird, wenn es
verworfen werden sollte, nie wieder gestellt werden.
(Stürmische Zustimmung.) Man soll in der Welt auch nicht
fragen, ob es ehrlich gemeint ist.

Wenn es nicht ehrlich gemeint wäre, dann
würde ich es nicht in meinem Namen stellen
und mit meinem Namen verbinden!

(Lofender Beifall.) Ich habe bisher noch kein Angebot ge-
stellt, das mit meiner Ehre nicht vereinbar wäre. Und ich
werde nicht ein Angebot stellen, das mir später als un-
ehrlich ausgelegt werden könnte. Denn meine Ehre ist
genau so wertvoll, wie die eines anderen Staatsmannes.
In diesem Augenblick ist diese meine Ehre
auch nicht meine Ehre, sondern ist die Ehre
der ganzen deutschen Nation. (Stürmische Zusim-
mungsbildungen und Beifall.) Es hat heute
niemand ein Recht, an dieser Ehre zu zweifeln.

Es ist mit diesem Vorgang der endgültigen Wieder-
herstellung der Souveränität des Deutschen Reiches ver-
bunden, dieses geschichtliche Angebot, aber auch verbunden

ein neuer Appell an das deutsche Volk.

Und warum ich das getan habe? Die Welt, die redet nur
zu oft davon, daß je nach Bedarf, entweder ein Angebot
von mir keinen Wert hat, weil die Nation nicht dahinter
steht, oder ich selbst keinen Wert besitze, weil die Nation
mich ablehnt. Sie werden aber weiter ver-
stehen, daß in einer so schweren geschicht-

lichen Stunde jeder wahrhafte Führer zur
letzten Quelle seiner Kraft zurückfinden
muß. Und die Quelle meiner Kraft ist das
deutsche Volk! Aus ihm bin ich gekommen, für dieses
Volk arbeite ich, ihm habe ich mich verschrieben und zu ihm
finde ich immer wieder zurück, dann, wenn es um schwere
Entscheidungen geht. Ich unterstelle mich keinem Urteil!
Es ist nicht über mich, ob ich kein Recht richtig
vertreten habe, sondern ich will, daß seine Interessen
richtig wahrhaft! (Nicht endenwollende Beifallsbildun-
gen durch das riesige Volk.)

Ich bin kein Usurpator. Ich habe mir dieses Amt hier
nicht angeeignet. Durch des Volkes Wahl siehe ich hier
auf diesem Platz! So will ich mich nunmehr zu Beginn
des vierten Jahres meiner Führung und des Regimes
der Nationalsozialistischen Partei wieder an das deutsche
Volk mit der Bitte wenden, seine Entscheidung zu fällen.
Was ich getan habe, tat ich nach meinem besten Wissen
und Gewissen, erfüllt von der Sorge für mein Volk,
erfüllt von der Notwendigkeit, seine Ehre wahrzunehmen,
um es in diese, Welt wieder zu einer ehrenhaften Stel-
lung zu führen. Ich habe es getan, auf jede Not und auf
jede Gefahr hin. Und wenn je aus meinem Handeln für
mein Volk zu unnütz Sorge oder Leid kommen sollten,
dann möchte ich den Allmächtigen bitten, mich selbst zu
strafen. Ich habe nur gehandelt, wie ich glaubte, handeln
zu müssen. (In tiefer Ergriffenheit erheben sich die Mas-
sen.)

Ich kann aber nicht gegen mein Gewissen handeln
und kann nicht handeln gegen meine Gewissensfrage! Ich
kann nicht handeln gegen meine Einsicht, gegen meine
Vernunft, und gegen meine Voransicht! So habe ich
diese Entscheidung getroffen und bitte nun das deutsche
Volk, daß es mir hilft, diese Entscheidung auszuführen,
daß es seinen Willen und seine Kraft mit meinem Willen
und meiner Kraft verbindet, daß es mich stützt, so wie
ich dieses Volk geküßt habe, daß es meinen Glauben
stärkt, so wie ich den Glauben dieses Volkes erweckt und
gestärkt habe, und daß es meinen Willen festigt, so wie
ich mich bemühte, den Willen dieses Volkes zu finden
und zu festigen. (Nicht endenwollende Beifallsbildun-
gen.)

Dann wird Deutschland jede Prüfung be-
stehen, die der Allmächtige für unser Volk sendet.
Dann wird es am Ende aus all diesen Wirrnissen und
Nöten endlich doch zu einer besseren Schönheit und Frei-
heit emporsteigen.

Dann wird bei dieser Festigkeit vielleicht auch das Herz
unserer Nachbarn weit und angeklüffelt werden, dann
werden sie vielleicht den Weg zu uns finden und dann
wird vielleicht auch die Stunde kommen, da wir uns als
gleichberechtigte Völker und Nationen die Hände über
den alten Strom reichen, den alten Haß ver-
gessen und gemeinsam für den Frieden Europas und das
mit für den Segen der beiden Länder und Völker arbei-
tend. Das ist der sehnlichste Wunsch, der mich erfüllt, und
der auch Ihr Wunsch ist.

So bitte ich Sie nun, gehen Sie an diesem kommenden
Wahltag zur Urne. Erfüllen Sie Ihre Pflicht und ver-
gessen Sie nicht: Deutschland wird nicht getragen
von einem Mann, sondern von gan-
zen deutschen Volk! (Lofende Zustimmung schließt
den Führer entgegen.) Und ein Mann kann nur solange
Sprecher dieses Volkes sein, solange dieses Volk selbst
Mann für Mann und Weib für Weib hinter diesem
Mann steht. Nicht meinetwegen bitte ich Sie an diesem
30. März Ihre Pflicht zu erfüllen, sondern um unseres
Volkes und seiner Zukunft wegen. Denn wir sind
vergangen, aber Deutschland wird be-
stehen! Wir können sterben, aber Deutsch-
land muß leben, jetzt und immerdar!
(Minutenlange jubelnde Kundgebungen der jubelst ergriffen-
ten Massen sind die Antwort auf diese Schlussworte des
Führers, die in einem einzigartigen Sturm der Begeiste-
rung fast untergehen.)

Senat billigt Sowjet-Pakt!

Sarkaut stellt die Vertrauensfrage

* Paris, 13. März. Gestern abend schritt der Senat zur
Abstimmung, nachdem Ministerpräsident Sarkaut unter
Bezugnahme auf die Ausführungen Paul-Boncour von
der Regierungsbank aus erklärt hatte, daß die Regierung
die Bedeutung, die sie dem Russenpakt beimesse, nicht besser
zum Ausdruck bringen könne, als indem sie die Ver-
trauensfrage stelle.

Der Senat hat mit 228 gegen 48 Stimmen bei 84 Ent-
haltungsn die Gesekentwurf zur Ratifizierung des fran-
zösisch-sowjetrussischen Weisheitspakt angenommen.

„Ein weiter Weg zur Einigung...“

Die französische Presse zu den Londoner Verhandlungen
* Paris, 13. März. Die Pariser Morgenpresse hebt
bei der Beurteilung der Lage zwei Punkte hervor, die sich
aus den Londoner Besprechungen besonders herausheben.
Es handelt sich einmal um den Beschluß der vier Locarno-

mächte, monach Deutschland durch die Wiederbesetzung des
Rheinlandes eine Vertragsverletzung begangen habe, und
zum anderen um die ablehnende Antwort
der Reichsregierung auf die Forderung, einen
Teil der Truppen wieder aus dem Rheinland zurückzu-
ziehen. Man zeigt sich über die ablehnende Antwort der
Reichsregierung keineswegs enttäuscht, sondern hofft im
Gegenteil, daß sie die englische Regierung veranlassen
wird, ihren bisherigen Standpunkt anzugeben, um sich der
französischen Auffassung anzuschließen. Vorläufig müssen
die Wälder allerdings zugeben, daß bis zu einer Einigung
der beiden Theilen noch ein weiter Weg ist. Man vertritt
das so darzustellen, als ob die englische Regierung wohl
bereit sei, mit Frankreich gemeinsame Sache zu machen,
hierbei aber auf den Widerstand der öffentlichen Meinung
in England höhe. Da ein Umstimmung dieser öffentlichen
Meinung aber immer nur sehr langsam vorantreiben ge-
he, so erklärt man, dürften die Verhandlungen auch noch ge-
wisse Zeit andauern.

Das Echo

Von Paul Eugen Riedel

Es war vor einigen Jahren. Der Huber's Michel ward zum Bürgermeister von Schnörkelsdorf gewählt. Schnörkelsdorf ist eine idyllisch gelegene Sommerfrische.



Magst — a Maß — Bier? (Atlantic, N.)

So ging der Gemeinderat von Schnörkelsdorf für diesen Tag auseinander.

Als der Bürgermeister nach Hause kam, rief er seinen ersten Knecht.

„Schorsch, du mußt ein Echo machen!“

„Burgamasta, wie — wa? Ein Ech — Ech —?“

„Ein Echo! Das heißt Wiederhall! Wenn da etwas da hinten in der Schnörkelsdorfer Schlucht hineingerufen wird, so mußt du das gleiche nachrufen! Das ist dann das Echo! Verstanden.“

„Frei! Burgamasta!“

Am andern Tag waren der Bürgermeister und gesamte Gemeinderat von Schnörkelsdorf in der Schlucht versammelt und alle konnten das Echo hören.

Wie ein Viebel schoß der Bürgermeister in den Stall. „Schorsch! Sofort in die Schlucht! Echo machen!“

Nach einer halben Stunde traf der Regierungspräsident ein. Zwei Herren waren noch dabei.

„Hoch — hoch — verehrter Herr Präsident! Das Echo von Schnörkelsdorf ist berühmt. Ja, das Echo ist ein großer Anziehungspunkt.“

Das „Hoch, hoch, hoch“ schrie er mit lauter Stimme in die Schlucht und herrlich kam das Echo zurück, hoch, hoch, hoch!

Der Regierungspräsident gab dem Bürgermeister die Hand und meinte lächelnd „Vielen Dank für Ihre warmen Begrüßungsworte!“

Der Bürgermeister bekennt sich blühschnell: „Ha — ha — hu — hurra“ kommt ihm zu einfach, zu alltäglich vor.

Und der Bürgermeister von Schnörkelsdorf richtet sich stolz auf und ruft mit machtvoller, brausender Stimme in die Schlucht.

„Magst — a Maß — Bier?“

Und ebenso brausend kam das Echo zurück: „Frei! Burgamasta!“

Seit diesem Tage hörte man nichts mehr vom Echo von Schnörkelsdorf.

berühmt wird. Wir müssen ein Anziehungspunkt sondergleichen, eine Sommerfrische älteren Ranges werden! Sowohl meine Herren Gemeinderäte, mir werden ein Echo bekommen! Da hinten in der Schnörkelsdorfer Schlucht wird ein herrliches Echo entstehen! Die Fremden werden nur so hergelaufen kommen! Und wenn habt ihr das alles zu danken? Mir, eurem Bürgermeister! Morgen schon können wir alle das herrliche Echo hören!

Da rissen die Gemeinderäte die Augen auf und meinten: „Der hat a satirische Schmeiß!“



Die Ruinen der römischen Kaiserthermen in Trier (Verkehrsamt Trier, N.)

Gibt es noch unbekannte Tiere?

368 000 verschiedene Arten von Tieren hat die menschliche Wissenschaft gezählt, in Büchern verzeichnet, in Bildern und Schriften festgelegt.

Ist also schon anzunehmen, daß das Festland noch nicht alle seine tierischen Geheimnisse enthüllt hat, so bietet die Tiefsee noch weit mehr Rätsel.

Advertisement for Matheus Müller beer, featuring a logo and a circular illustration of people drinking.

125 Jahre Matheus Müller - Elville a. Rh.

feinert sind und uns Kunde von jener Tierwelt geben, die in früheren Erdperioden einmal unseren Planeten bevölkerte.

Die Lybische Wüste war einst Kulturland

Einer der besten Kenner der Lybischen Wüste, der englische Gelehrte Kennedy-Shaw, wies in einem Vortrag nach, daß vor 7000 Jahren die jetzige Lybische Wüste in ihrer ganzen Ausdehnung ein außerordentlich fruchtbares Land gewesen ist.

Anekdoten und Schnurren

Zu spät gekommen

Als Cherubini Direktor des Pariser Konservatoriums war, wirkte der Komponist Berton als Professor am Konservatorium.

Cherubini und Auber standen nebeneinander unter den schreitenden bei der Kirche.

„Dieser Teufelskerl von Berton — immer muß er zu spät kommen!“

Von seinem Standpunkt . . .

Ein Taschendieb besuchte einst, loszufagen „geschäftlich“, das Konzert eines berühmten Klavier-Virtuosen.

„Wirklich schade um den Mann! Diese Fingerfertigkeit und dieser weiche Anschlag — der hätte es weit bringen können!“

Bismarck sehr energisch

Bismarck war als Referendar beim Stadtgericht Berlin tätig. Er hatte hier das Protokoll zu führen.

„Der, müßten Sie sich, oder ich werfe Sie hinaus!“

„Der, müßten Sie sich, oder ich werfe Sie hinaus!“

„Und wer machte Ihnen einen Strich durch die Rechnung?“

Die Zigarre von Königrätz

Nach Tisch eine Zigarre rauchend, erzählte Bismarck einmal im Freundeskreise folgendes Erlebnis:

„Bei Königrätz hatte ich nur noch eine einzige Zigarre in der Tasche, und die hütete ich während der ganzen Schlacht, wie ein Heiligtum seinen Schatz.“

„Ich, ein armer Dragoner. Er lag hilflos da, beide Beine waren ihm zerhackt, und er nimmerte nach einer Erquickung.“

Räucheln des Unglücklichen hätten Sie sehen sollen! Und ich kann Ihnen sagen, daß mir in meinem ganzen Leben keine Zigarre so köstlich geschmeckt hat wie diese — nicht geraucht!“

Merkwürdiges Patent

Vorliegende Erfindung bedient sich einer Lösung von Klebstoffen, die in abtrennbare Form gebracht worden sind.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die Höchsten - die Längsten - die Tiefften

Der höchste Schornstein Deutschlands ist der des Fernheizwerks in Leipzig. Er ist 156 Meter hoch.

Die längste Brücke der Welt ist 35 Kilometer lang. Sie führt über den großen Saljee in Nordamerika.

Die tiefste Stelle des Rheins befindet sich bei Düsseldorf. Sie ist 16 Meter tief.

Die größte Tiefe des Bodensees ist 252 Meter, die der Ostsee 400 Meter, die der Nordsee 800 Meter und die des Mittelmeers 4400 Meter.

Helle Straßen

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Die erste Stadt, die für die Wintermonate eine Straßenbeleuchtung einrichtete, war London.

Worauf beruht die Eigenart der Handschrift?

Die meisten Menschen sind geneigt, anzunehmen, daß die Entstehung der Handschrift wie das eigentlich auch schon im Namen selbst liegt, durch die Eigentümlichkeit der Hand bedingt sei, und bis vor wenigen Jahrzehnten war auch die Wissenschaft dieser Meinung.

Die Einführung von Wiesackeln und Metallaternen veranlaßte in Paris der italienische Anbete Landati. Er erhielt 1662 von der Polizei ein Privileg darauf, nicht nur für Paris, sondern für alle Städte des Königreichs.

Kinderzahl in Deutschland vor und nach dem Kriege

Ergebnisse der neuen deutschen Familienstatistik

Bei den Erörterungen über den Geburtenrückgang, der in Deutschland etwa zu Beginn des 20. Jahrhunderts einsetzte, ist des öfteren auch die Frage gestellt worden, inwiefern er auf einer Abnahme der Geburten höherer Ordnungsnr. (etwa der 5., 6. und folgenden Kinder) beruht, oder inwiefern er die Folge des Verzichts zahlreicher Ehepaare auf Nachwuchs überhaupt oder der Beschränkung der Kinderzahl auf 1 oder 2 ist. Es liegt auf der Hand, daß je nach der Antwort das Problem des Geburtenrückgangs und die Maßnahmen, die zu seiner Behebung notwendig erscheinen, ein recht verschiedenes Gesicht bekommen.

Leider war das Material, das die Statistik zur Lösung dieser Frage beitragen konnte, bisher ziemlich dürftig. Von einigen Städten abgesehen, wurde bis vor kurzem nur in Sachen von den Standesbeamten jeweils festgestellt, um die wievielte Geburt es sich handelt. Erst seit wenigen Jahren wird auch in Preußen und in einigen anderen Reichsteilen die Geburtenfolge laufend ermittelt; für das Reich im ganzen fehlen aber auch jetzt noch die entsprechenden Angaben. Aber auch wenn solche vorlägen, so würde ihnen doch die Vergleichsmöglichkeit mit jenen Zeiten fehlen, in denen der Geburtenrückgang entweder überhaupt noch nicht vorhanden oder erst in seinen Anfängen begriffen war.

Es ist deshalb ein hohes Verdienst der nationalsozialistischen Regierung, bei der bereits 4 1/2 Monate nach der Machtübernahme durchgeführte Volkszählung von 1933 neben den anderen Zweigen der Erhebung auch familienstatistischen Untersuchungen den gebührenden Raum verschafft zu haben. Im Rahmen dieser Arbeiten, deren Hauptergebnisse das Statistische Reichsamt kürzlich in einem Sonderheft zu „Wirtschaft und Statistik“ veröffentlicht hat, ist nun u. a. für alle verheirateten Frauen, getrennt nach Ehejahrsgruppen, die Zahl der von ihnen geborenen Kinder ermittelt worden. Dabei ergab sich das beachtliche Ergebnis, daß von den Ehen, die 1907 und früher geschlossen waren, fast 40 v. H. 5 und mehr Kinder zur Welt gebracht hatten. Nur knapp 9 v. H. der Ehen aus dieser Zeit waren ohne Kinder geblieben, während sich der Rest je zur Hälfte auf kinderarme Paare (mit 1 oder 2 Kindern) und auf Paare mit 3 oder 4 Kindern verteilte. Es zeigt sich also, daß bis in den Anfang unseres Jahrhunderts hinein in weiten Kreisen unseres Volkes noch ein Kinderreichtum geherrscht hat, der vorwiegend auf seine Bestandhaltung nicht aufkommen ließ. Bereits bei den Ehen der letzten Vorkriegszeit änderte sich aber das Bild. Allerdings war bei den Paaren, die 1908 bis 1912 den Bund fürs Leben eingegangen waren, und von denen — trotz der vorzeitigen Lösung vieler Ehen durch den Kriegstod des Mannes — bei der Volkszählung 1933 immerhin noch fast 65 v. H. bestanden, der Womhundertsatz der Kinderlosen auch jetzt noch recht gering (10,9 v. H.). Schon aber war der Anteil der kinderarmen Ehepaare auf 37,5 v. H. angewachsen, der der kinderreichen, insbesondere mit 5 und mehr Kindern, dagegen beträchtlich gesunken; der Anteil der letzteren betrug nur noch 27 v. H., bei den Ehen des Jahres 1913 sogar bloß 18,5 v. H.

Erst nach dem Kriege aber nahm die Beschränkung der Kinderzahl Ausmaße an, die man früher kaum für möglich gehalten hätte. Insbesondere wuchs nunmehr der Anteil der kinderlosen Ehepaare unaufhaltsam an. Während von den Ehen, die zwischen 1914 und 1919 geschlossen worden waren, etwa 15 v. H. ohne Kinder geblieben sind, stieg der Anteil der Kinderlosen bei den Ehen des Jahres 1922 bereits auf 20, bei denen von 1927 auf 25 und bei den 1929 geschlossenen Ehen schließlich auf mehr als 30 v. H. an. Bei den Ehen des letztgenannten Jahres handelt es sich um solche, die zur Zeit der Volkszählung 1933 schon rund 4 Jahre bestanden haben, in denen also normaler-

weise das erste Kind bereits hätte geboren sein müssen; wie die Bevölkerungsstatistik lehrt, ist in diesen Fällen im allgemeinen die Nachholung von Geburten kaum noch zu erwarten.

Auch die Zahl der kinderarmen Ehen ist nach dem Kriege stark gestiegen. Das gilt vor allem für die Ehen, die sich mit 1 Kind begnügten. Ihr Anteil (vor dem Kriege etwa 16 bis 18 v. H.) erhöhte sich bei den Ehen der ersten Nachkriegszeit auf knapp 25 v. H., stieg 1925 auf fast 30 v. H. und betrug 1928 bereits 37,5 v. H. Beachtenswert stabil geblieben ist dagegen der Anteil der Ehen mit 2 Kindern; er machte bei sämtlichen Ehejahrsgruppen von 1913 bis 1928 rund 25 v. H. aus.

Die umgekehrte Entwicklung wie bei den kinderlosen und kinderarmen Ehen zeigt sich bei den Ehen mit größerer Kinderzahl. Bereits der Anteil der Frauen, die 3 Kinder zur Welt brachten und die damit die für die Bestandhaltung unseres Volkes notwendige Mindestzahl gerade erreicht haben, erfuhr gegenüber der Zeit vor dem Kriege eine geringe Abnahme von 17,5 v. H. im

Jahre 1918 auf 13,5 v. H. im Jahre 1928. Bei den Ehen des Jahres 1928 sank der Anteil sogar auf weniger als 10 v. H.; doch läßt sich für die der Gegenwart näher liegenden Jahre ein abschließendes Urteil zur Zeit noch nicht geben, da hier zum Teil noch mit der Möglichkeit späterer Drittgeburten gerechnet werden kann. Die gleiche Einschränkung gilt für die Ehen mit mehr als 3 Kindern. Immerhin hatten von den Ehen des Jahres 1928, die also bei der Volkszählung bereits 10 Jahre bestanden haben, nur 6,5 v. H. 4 Kinder, 5,8 v. H. 5 und mehr Kinder aufzuweisen gehabt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die bei der letzten Volkszählung erstmalig durchgeführte Gliederung der Ehen nach Ehejahrs- und Kinderzahl ein getreues Spiegelbild der Geburtenentwicklung der letzten Jahrzehnte gibt: In den Ehen, die zu Anfang unseres Jahrhunderts geschlossen worden sind, herrschte noch ein beträchtlicher Kinderreichtum; Mütter von 4 und mehr Kindern bildeten damals noch mehr als die Hälfte der deutschen Ehefrauen. Der dann schon in den letzten Jahren vor dem Kriege sich bemerkbar machende Geburtenrückgang bedeutete zunächst nur in der Hauptsache den Verzicht auf die Geburt von mehr als 3 oder 4 Kindern. Erst bei den Ehen der Kriegs- und ersten Nachkriegszeit begann dann der Übergang zum Zweikindesystem, das schließlich im letzten Jahrzehnt zum großen Teil der Einkinder, ja sogar der kinderlosen Ehe Platz machte.

gerech werden könnte. Es kann nicht außerdem jeder kleine Verein oder jede kleine Stadt einen Literaturpreis aussetzen. Die schöpferischen Kräfte junger Talente könnten dadurch wirklich gefördert werden, wenn man ihnen in stiller Weise Mittel für die Hervollkommnung ihrer Arbeiten zur Verfügung stellen würde. Außerdem kommt es mitunter vor, daß ein junger Schriftsteller den Preis einer Stadt erhält, weil er dort geboren worden ist, sonst aber nichts hat, um sich im ganzen Reich vor den anderen Dichtern auszuzeichnen. Es entstehen dadurch falsche Maßstäbe und gefährliche Mißverständnisse.

Das neue Buch

Das neue deutsche Wörterbuch

Von Theodor Matthias, Bearbeiter von Karl Quenzel und Hans Volk, Leipzig, Bielefeld & Wever-Verlag, 482 Seiten. In Leinen gebunden RM. 2,85 RM.

Das neu herausgekommene, bekannte Wörterbuch empfiehlt sich vor allem durch seine Zuverlässigkeit, seine Unterhaltbarkeit und den trotz der Fülle des in ihm Gebotenen niedrigen Preis. Es enthält nicht nur die Rechtschreibung, sondern gibt Aufschluß über die Herkunft der Wörter. Es enthält treffliche Bedeutungen der Fremdwörter, die Erklärung von Kunstausdrücken, die Regeln über die Zeichensetzung, die gebräuchlichsten Abkürzungen u. a. m. sind darin enthalten. Die neue Auflage berücksichtigt ferner alle wichtigeren Begriffe, die von der Bewegung und im Dritten Reich geprägt worden sind. In diesem Wörterbuch wird man nicht nur im Bedarfsfalle Rat suchen, sondern auch gerne darin lesen.

„Die Vorladung vor Gottes Gericht“

ein Beitrag zur rechtlichen und religiösen Volkskunde von Siegfried Hardung, Kaufmann zur Volkskunde und Religionswissenschaft, herausgegeben von Eugen Gebler, Heft 9.) Konordia-Verlag, Bühl (Baden), 1934, 250. RM.

Recht und Gott, Gerechtigkeit und höchster Willkür, haben immer im Volksbewußtsein eng miteinander zusammengehört. Der seine Rettung weis, ruft Gott um Hilfe oder Rache an, und erreicht damit oft noch eine Sühne für das ihm begangene Unrecht nach seinem Tode. Wie sich diese Vorstellungen historisch in Deutschland ausgebildet haben, das ist in diesem Buche auf 98 Seiten emsig zusammengetragen. Es gibt also hierin eine Fülle von Anekdoten, die für den Heimat- und Volkskundler schon gegenständlich, aber auch flosslich als Quellenmaterial sehr wertvoll sind. Kulturhistorisch interessierte erhalten fesselnde Einblicke in altdeutsche Lebensverhältnisse. Der einfache Volkssinn aber findet taumelnd auf diese Welt von Bergglauben, Fluchglauben und Rindlichkeit, worin der Ermordete den Mörder freigesetzt wird, im Tal Jozabat fordert und dieser dann auch aus Angst freigesetzt stirbt, oder einer der seine Rache vollzieht, sich auf eine solche Vorladung seines Opfers hin das Leben nahm, damit der andere ihm bei der Gerichtsverhandlung im Tal Jozabat nicht zuvorkommen sollte. Überall zeigt sich dabei in der Geschichte eine kindliche Verzagtheit der eigenen Macht und Triebe, der heute ungläubig vorkommt, die aber auch die mittelalterliche weltliche Macht der Kirche erklärt, denn die Priester griffen mit vollen Händen zu. Wenn aber das Religion kein soll, dann würde jede auf Ordnung und Sittlichkeit gegründete Bürgergenossenschaft überlegen. Dem Deutschen, der religiöses Empfinden hat, ist das Gottesurteil von diesen Dingen weit entfernt. — Sehr lesenswert ist dieses Büchlein!

Aus Kunst und Leben

Das Kölner Jedermann-Spiel in Amerika

Das alte Kölner Spiel von Jedermann, das der Buchdrucker Jospar von Gennep in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts schrieb, hat in der Bearbeitung des lebendigen Kölner Theaterwissenschaftlers Universitäts-Professors Dr. Carl Nießen seine Auferstehung und neuen, weitreichenden Ruhm gefunden. Nicht nur, daß es sich auf den Freizeitspielen — auf der Bühne Wienfopp erzielte es 42 Vorstellungen, während es in Schwäbisch Hall alljährlich wiederholt wird — sich bewährt hat, auch der Wiener Rundfunk und der Deutschlandfunk brachten es als Hörspiel. Sogar in der Stanford-Universität in den Vereinigten Staaten kam es zur Aufführung.

„Schönheit der Wohnung“

Auf einer Schulungstagung der Gewerbetreibergemeinschaft „Gau“ in München erklärte der Hauptamtsleiter Claus Selner in einem Vortrag über den Baustil einer neuen Zeit, daß sich auf diesem Gebiet zur Zeit eine neue große Aktion entwickle, die sich den Bestrebungen des Amtes für Schönheit der Arbeit hinzugeselle und unter dem Begriff „Schönheit der Wohnung“ durchzuführen werde. Ein Plan sei bereits aufgestellt, seine Entwicklung und Durchführung werde sich über zwei Jahrzehnte erstrecken. Die Durchführung des Planes werde begonnen, sobald die im Augenblick noch vorgezogenen und genehmigten Bauvorhaben erledigt seien, und werde die größte sozialistische Tat sein, die je vollführt wurde. Die gesamte deutsche Bauwirtschaft werde zur Mitarbeit aufgefordert werden.

Dietrich Eckarts „Meer Ohn“

Im Berliner „Theater des Volkes“ brachte Walter Briggman in einer stark romantisch betonten Aufführung „Meer Ohn“ in der Uebersetzung von Dietrich Eckart heraus. Gegenüber der Deutschlandfassung Morgenshterns ist die Eckarts einfachere, klarer und übersichtlicher, was der Wirkung in dem kleinen Raum sehr zuträglich kam. Außerdem ist Eckart in der Wortwahl nicht so präzise wie Morgenshtern gewesen, infolgedessen wirkt die Dichtung unmittelbarer. Ludwig Hornsteiner

leitete das Spiel mit großem Aufwand märchenhaft färbender Färbung; die Besetzung wurde allem gerecht, und so blieb der Erfolg nirgends aus.

Erfolge des „Kindertheaters“

Seit acht Jahren leitet Fritz Genschow das „Kindertheater“; bei seinem Auftreten in Berlin hat man Gelegenheit, einmal Fragen zu stellen und erfährt dabei, daß die Bühne fast jedes Jahr zwischen fünfzig bis hiebig Städte aufgeführt hat, um dort für die Kinder zu spielen. Um diese Reisen durchzuführen zu können, besitzt das Theater einen großen Reiseautobus, der 24 Personen faßt, 12 Kinder mit ihrem Lehrer, der sie unterwegs regelmäßig unterrichtet, als seien sie zu Hause. Außerdem erscheint eine Zeitschrift „Der Theaterautobus“, die vollkommen auf die Welt des Kindes ausgerichtet ist und fast nur Kinderaufsätze enthält.

Fritz Genschow hat sich der Kinderbühne vollkommen verschrieben, und seine Ziele sind die ganze künstlerische Gestaltung der Kinderwelt, teils durch die Bühne, teils durch den Film. Es erscheint erwünschenswert, daß seine Bühne sich selbst erhält und über diese Selbsthaltung hinaus dem deutschen Theater und Film einen wichtigen Dienst leistet, nämlich die Schulung des Nachwuchses in den frühesten Jahren. Diesem Zwecke dient in erster Linie das Studio der Bühne, wo die Kinder überhaupt erst einmal an die künstlerischen Aufgaben herangeführt und mit der Art und Weise ihrer Leistung vor der Kamera und der Lampe vertraut gemacht werden.

Gefahren der Literaturpreise!

Es mehren sich die Stimmen, die auf die mitunter fragwürdige Voraussetzung und Wirkung der Literaturpreise hinweisen. Nach Herries Freiherr v. Münchhausen, der sich kürzlich eingehend mit dem Thema beschäftigt, erhebt nun auch der Reichsleiter zur Förderung des deutschen Schrifttums warnend die Stimme und legt nahe, eine Ueberprüfung von Literaturpreisverteilungen zu unterbinden. Ein junger Verfasser, der schon nach seinem ersten oder zweiten Buch einen Preis erhält, sei infolgedessen in einer unerschütterlichen Lage, da an jedes weitere Werk fünfzigmal immer der Maßstab angelegt werden würde, dem man nicht ständig



(34)
Aber Uglas schüttelte den Kopf, daß der doppelt aufgelegte Fuder sich ihrer Umgebung mittelste.
„Nein, ich habe ihm gesagt, daß es nur ein paar tausend Franken sind, aber Theodor hat geantwortet, er habe schon lange gewußt, daß ich kein Solospiel admiriere, und das hat ihn angezogen. Und du reche, ich bin jetzt achtundfünfzig Jahre, da hat Madame de Maintenon noch einen König glücklich gemacht!“
„Aber dieser König war, glaub' ich, mindestens gerade so alt“, erwiderte Marie Theresie kalt.
„Sie denken zu viel an Ihr eigenes Leben, Marie Theresie, und da raten Sie mir schlecht!“
„Ja, ich denke daran, daß man erst das Ganze zu haben glaubt, und dann muß man teilen lernen und die Hälfte wieder als Ganzes nehmen. Aber ich hab' mich noch nie beklagt. Der Weiger wird Ihnen alles nehmen, und nichts geben, Mademoiselle, und dann“ — sie sprach es mit einem feinen Spott — „bedenken Sie, quelle mésalliance!“
Da vergaß Mademoiselle de la Reynière alles. Sie hatte jede Haltung verloren. Ein unförmiger Taumel war über ihr blasses Leben hingefahren, und sie gab, aufgeführt aus ihrem Kausch, und häßig wie ein Trunkener, in dem sich der Wein empört, die schlimmste Antwort:
„C'est vous qui me parlez d'une mésalliance! On vous appelle Marie-Thérèse comme la grande princesse et impératrice, mais je vous ai comme servante. Moi, je reche, mariée ou non, la noble demoiselle de la Reynière.“
Die Frau wurde blaß, aber gerade jetzt war etwas von einer Königin oder einem freien Menschen in ihrer Haltung, als sie erwiderte:
„Ich vergesse dem edlen Fräulein de la Reynière nicht, daß es mich die Sprache gelehrt hat, in der sie heute so zu mir spricht. Aber ich glaub', der Koch, bei dem das Theresie Strobeder zuerst sein Küchenfranzösisch aufgefing hat, der hätte nie so zu mir gesprochen wie jetzt Mademoiselle de la Reynière.“

Und sie sah das Fräulein davonziehen, beschwingt von laub gewordenem Stolz und blindem Glück. So flattert ein Falter mit zerfälligen Flügeln auf einen See hin- aus und irrt über den glänzenden Spiegel, in dem sein Bild schwimmt, bis ihn der leuchtende Hauch durchfärbt und er von den Lakentöpfchen einer kleinen Welle hinweggeschwift wird. Dominik Armbruster mußte den Weiger mit Fräulein Reynière ziehen lassen, und in Heiligenbrunn hat man nichts mehr von ihnen vernommen, auch der Bürgermeister nicht, der nie ein Aufgebot mit ihrem Namen hinter das Draghtitter am Rathaus zu hängen hatte.
In diesem Winter hat das Badhotel Kraus zwei Monate vollständig im Schlaf gelegen. Marie Theresie ist mit dem Kinde ins Hozental gefahren, denn der Kleuchhufen hatte die Schule in Heiligenbrunn geprengt, und das Theresie war von dem wilden Feind geschüttelt worden zum Erbarmen.
Der Vater hat die schöne Frau, die ernst und trotzdem noch mit einer gefassten Heiterkeit des Lebens zurückkehrte, nicht nach ihren Schicksalen gefragt. Der Strobeder legte dem einzigen Entelkind die höfnerne Hand auf den dunklen Scheitel und blinzte es lange an.
„Hei, mich dünkt, das ist von unlerem Blut!“
Sein Bart war grau geworden, aber seine Sehne geprüngt an seinem Leib, und auf der Stirne rohte noch die heiße Herd.
Die Gretherin fuhr wie ein Wiesel durchs Haus, um sich dem vornehmen Besuch dienlich zu erweisen.
So sah Marie Theresie und labte sich an Wählern, die ihr gefolgt waren, und am Anblick der Verge, die ihr wieder klar und weiß ins Zimmer wuchsen. Der Großvater aber hat das Kind auf den Polstern gebohen und ist mit ihm zu Tal gefahren, daß der Schneehaub sprühte, und bald hat es jauchzen gelernt, das Theresie, und ein drahtiges Zipflein ist von seinem Nacken in die Welt hinausgegangen, daß der Strobeder sich vergaß und auf Augenblicke zu ihm sprach, als wäre es nicht sein Großkind, sondern das Theresie, das er selbst geseugt hatte.

Und allmählich erzählte ihm die Tochter von Heiligenbrunn und von dem Badhotel Kraus. Mehr und mehr, der Abend für Abend, auch wohl Alles noch einmal und doch nie das gleiche, und er sah und rauchte und hielt die Augen fest auf sie gebietet, und sein Schweigen war Aufmerksamkeit und Nachdenken.
Die Frau aber erzählte nicht nur, sondern pflichtete dabei auch in ihrem Gedächtnis und läte neue Gedanken, ohne daß dies ihr Plan gewesen wäre. In der klaren stillen Luft des Hochtals sah sie manches härter und größer, und wenn sie selbst erzählte und der Tochter von Heiligenbrunn berichtet hatte, in dem ein verächtlicher Spott zitterte, so Wte sich dieser als wenn zu einem nachschichtigen Wählern, und der Vater ließ wohl zuweilen ein trockenes Nachen hören, wenn sie erzählte von dem niedigen Volk, das sich selbst im Lichte stand und im Winter die Taler zerstückte, die es im Sommer aus den Taschen der Fremden geschüttelt hatte. Als Theresie von den Wätern und Waldbeständen berichtete, die noch zum Besse der Marthwalder gehörten von der Frauenseite her, da brach auch der Strobeder das Schweigen und wurde zum Frager, und als er von den Röhren und Gärten hörte, da löste es ihm die Peise aus dem Mund, und er sorgte sich, ob der alte Wilhelm wohl alles recht im Stand hielte in Heiligenbrunn.
„Ein Bähnlein, das seht euch“, urteilte er eines Abends.
Marie Theresie lachte.
„Wenn wir's ihnen bauen, ja! Sie selber bauen's nicht und die Regierung noch weniger. Der Amtmann kam' um die Wälschalle.“
Aber der Gedanke flackerte über ihren Plänen wie ein Irrlicht.
„Nein, ich seh' keinen Vorteil darin für das Badhotel“, sagte sie später einmal. „Wir holen uns unsere Wätsche mit dem Dmibus und dem Landauer. Und denen, die Röh und Wägen halten im Dorf, und damit an die Station fahren, zahl' ich schon seit drei Jahren eine Mark für jeden Kopf, den sie uns bringen. Das Bähnlein brächte nur kleinen Volk und Sonntagsgäste, die taugen nicht ins Badhotel.“
Da erwiderte der Strobeder langsam:
„Du redest frant fürs Eigene wie eine rechte Frau. Schätz du als Mann im Rat, so hättest du keine Not, den eigenen Vorteil mit dem allgemeinen Vorteil zu vergleichen. Bringt die Bahn dem Badhotel keinen Nutzen, so hilft sie dem Ort.“
„Ich bin kein Mann“, verlegte die Frau herb. „Ich denk' auch für keinen.“
Und es wurde still in der Stube. In der Küche warf die Gretherin den Brotteig, draußen rauchte die Poase. Der Schein der kleinen Lampe, die vom Deckbalken an

einem Hirschhorn herabhängt, schaukelte über ihren Köpfen. Das Theresie schlief in der Kammer unter dem Viebel.
Der Strobeder klopfte die Peisenalle in die Hand und stand auf. Es war Schlafenszeit, das Kirchengeläute zitterte durch die klare Nacht.
Lange noch stand Theresie Marthwalder am Fenster, das offen blieb, wenn der Abend vorlag. Sie hatte ihn schließen wollen, aber die Hand verlagte sich ihren Gedanken, und die Winternacht aligerte herein und frisch über ihr Gesicht. Der Mond war wieder emporgeschwollen und rollte voll und rund über die Wipfel des Hozentales. Marie Theresie und kristallene Funken sprangen aus dem Schnee und flimmerten auf dem Dachstein vor Theresies Fenster. Und da hob sich plötzlich ihr Herz und wuchs und füllte ihr die Brust und stieg zum Munde, und als sie die Lippen aufnahmeprehte und die Zähne verbiß, um ihm den Weg zu sperren, da schwoll es inwendig bis zu den Augen und lief aus ihren Wimpern in klaren Tropfen. Keine Schwäche, kein Verzagen meisterte sie, in ihren Gedanken und in ihren Händen klopfte die alte Luft; sie hörte dankbar den Atem ihres Kindes geben und sah ohne Bitterkeit über dem Grat des Hozentales den Stern erröten, von dem ihr als Kind erzählt worden war, daß er der himmlische Vater sei, der den Dant der Menschen zum lieben Herrgott trage und der jedesmal errotte vor Freude, wenn er mit einer neuen Volkshalt gerüstet werde. Aber die Tränen liefen ihr aus dem Herzen und flogen durch den tiefen dunklen Schacht ihrer Augen ans Licht, um über ihre Wangen zu fließen, als müßte Raum werden in ihrer Brust für den bedrückten Odem.
Das war gewesen, als das Theresie schon wieder runde Baden hatte.
Zwei Tage, bevor sie die Reise ins Unterland antreten sollten, war Franz Strobeder mit sich einig geworden, das Wort auszusprechen, das ihm seit jener Nacht im Munde lag, und als Marie Theresie an diesem Tage einen Brief aus Taormina empfing, der kurz und kühl von dem Stand des Geschäftes und dem Wenden Niklas Marthwalder berichtete, da sagte der Vater in der grauen Stunde vor der Nacht, die aus keiner Arbeit laugt: „Komm herüber.“
Er ging in seine Schlafkammer. Marie Theresie aber gab der Gretherin das Kind und folgte ihm. Er lebte an dem breiten Belt, in dem er seit dem Tode der Mutter allein schlief.
„Ich weiß nicht, ob's dir recht ist, und ich will nur gefragt haben, wenn's dir recht ist. Aber daß ich dir's sage, Theresie, du hast mir mit tausend Worten die ich dir danke, vom Hotel Marthwalder und dir geredet, aber mit keinem von deinem Mann.“ (Fortsetzung folgt.)

Das badische Land

Badische Erzeugnisse voran!

Wie fördern wir unsere einheimische Ausfuhr? — Von Hans Endres

In Deutschland finden wir neben vielen Großbetrieben und mittelgroßen Werken zahlreiche kleine und kleinste Unternehmungen, deren Produktionsmenge wohl einsehr genommen gegenüber den riesigen Betrieben nicht imponiert erscheinen, die aber als Ganzes ein beachtliches Kontingent an der deutschen Gesamtproduktion stellen und die, was noch wichtiger ist, zu einem großen Teil Spezialerzeugnisse herstellen, welche auch im Ausland überall willige Abnehmer finden können. Besonders wir im Grenzland Baden wissen, daß die Ausfuhr in allen volkswirtschaftlichen Erdströmungen augenblicklich eine zentrale Stellung einnimmt und daß keine Anstrengungen gescheit werden dürfen, um auch den Absatz badischer Erzeugnisse im Ausland zu heben.

Die Tatsache der engen Verbundenheit, des gegenseitigen Aufeinanderangewiesenseins von Binnenmarkt und Ausfuhrwirtschaft ist der schlüssigste Beweis für die dringende Notwendigkeit einer Ausfuhrförderung; denn bei der wirtschaftlichen Struktur Deutschlands und insbesondere Badens hängt der Lebensstandard der Bevölkerung in hohem Maße vom Umfang unserer Ausfuhr ab.

Neben staatlichen und privaten Stellen macht z. B. die badische Handwerkskammer große Anstrengungen, die Frage der systematischen Ausfuhrförderung handwerklicher Qualitätserzeugnisse befriedigend zu lösen. Sie stellt dabei fest, daß zahlreiche mittlere und kleinere Betriebe, die für den Export von größter Bedeutung sind, die Kosten einer wirksamen Auslandsverwertung nicht aufwenden wollen, teils nicht können und sich darum meist mit kleinen, aber ungenügenden Mitteln behelfen. Hier setzt die badische Handwerkskammer mit ernsthaften Erwägungen ein, in welcher Form durch zweckdienliche Gemeinschaftsverbände neue Wege der Ausfuhrförderung begangen werden können. Ihre Untersuchungen haben ergeben, daß z. B. in Baden von Handwerkerbetrieben ansehnlich zu verzeichnen sind:

- Elektrische Kleinlötlampe nach Frankreich, Holland, Dänemark, Norwegen
- Elektrische Kirschkern nach Frankreich, Holland, Schweiz, Türkei
- Bernauer Holzwaren nach der Schweiz und Holland
- Handgeschmiedete Landw. Geräte nach der Schweiz
- Rüstförmel nach der Schweiz
- Nachwaren nach der Schweiz und Frankreich
- Spezialinstrumente nach Frankreich, Polen, Tschechoslowakei
- Kochwaren nach der Schweiz und Frankreich
- Möbel und Polsterwaren nach Frankreich
- Nachwaren nach Frankreich und Südamerika.

Es ist daher zunächst notwendig, eine Stelle einzurichten, die den Interessenten die nötigen Unterlagen und Auskünfte über alle Außenhandelsfragen, wie Absatzmöglichkeiten, Zoll- und Zertifikatsangelegenheiten und dergleichen, besorgt. Aufgabe dieser Stelle ist es, durch enge Zusammenarbeit mit den deutschen Vertretungen im Ausland und den ausländischen Vertretungen in Deutschland alle Möglichkeiten für den Export handwerklicher Erzeugnisse aufzuklären und diese schnellstens den in Betracht kommenden Handwerkern zuzuleiten.

Als vorrangigste wird man die Regelung des sogenannten kleinen Grenzverkehrs in Baden in Angriff zu nehmen haben. Diese Frage ist infolge von außerordentlicher Bedeutung, als durch den Verlust von Eisen ganz Landstriche ihr natürliches Absatzgebiet verloren haben. Besonders Möbel- und Wäuschreiner, Damen- und Herrenschneider, Fuhrmacher und das gesamte Bauhandwerk und Baugeschäft leiden unter diesen Grenzschwierigkeiten. So war z. B. in den letzten Jahren in Vöhring und Umgebung eine lebhafteste Bautätigkeit im Gange gekommen, die getragen war von der Möglichkeit, sich zusätzliches Kapital im Wege des Erwerbes von Sperrmarktbeträgen zu verschaffen. Die neuen Bestimmungen vom 28. 12. 1935 über den Anlauf von Sperrmarkt beträgen dieser Tätigkeit ein Ende. Bauvorhaben in Höhe von rund 3 Millionen RM. können nicht mehr durchgeführt werden. Bei der Schlüsselstellung des Baugewerbes ist eine Sonderregelung für das badische Grenzland anzustreben, um die wirtschaftliche Lage der Arbeiterklasse und des Handwerks zu erleichtern.

Mit Leichtfertigkeit können hochwertige Möbel, polierte Holzwaren und Schalen, geschmiedete Broteller und ähnliche Holzwaren, vor allem aber kunstgewerbliche Artikel zur Ausfuhr gelangen. Eine Mannheimer Firma lieferte lange Zeit Künstlererleuchtungen nach USA, bis sie trotz großen Interesses der ausländischen Großhändler für das Erzeugnis durch erhöhte Frachtkosten konkurrenzunfähig wurde. Durch Frachtkostenminderung ist hier die Ausfuhr zweifellos wieder in Aussicht zu bringen.

Die badische Handwerkskammer beabsichtigt, auf dem Wege über Handige Musterlager, Wanderausstellungen, Erleichterung, Musterwerkstätten und Reparaturwerkstätten in Zusammenarbeit mit erstklassigen Landesfirmen den Absatzmarkt auf neuen Wegen zu organisieren. Ein Exportlager nach dem Leipziger und Berliner Muster, das alle zur Ausfuhr geeigneten Erzeugnisse zeigt, ist in der Südwestdeutschen Landesausstellung, Vorläufer sind schon die Ausstellung „Handwerk und Volkskunst in Nordbaden“ in Heidelberg und die Ausstellung der Gold- und Silberindustrie in Pforzheim. Grundlegend für die Ausfuhr handwerklicher Erzeugnisse bleibt jedoch die Frage der Finanzierung. Dem

Handwerk muß aus den durch die Ausfuhrförderungsabgabe aufgebrachtten Mitteln, die zu einem beachtlichen Prozentsatz auch vom Handwerk stammen, eine entsprechende Summe zur Verfügung gestellt werden, um durch diese Beihilfe die aus eigener Kraft nicht zu überwindenden Schwierigkeiten, die namentlich in der ersten Zeit des Wiederaufbaues der Handelsbeziehungen entstehen, beseitigen zu helfen.

Untersuchungen, ob der einzelne Handwerker selbst exportieren soll oder ob Zusammenhänge in looserer oder festerer Form zweckmäßiger sind, werden z. B. von der badischen Handwerkskammer angestellt. Jedenfalls wird die deutsche Genossenschaft wegen ihrer in der ganzen Welt berühmten rechtlichen Durchbildung als

eine höchst geeignete Rechtsgrundlage für ihr gemeinschaftliches Vorgehen im Export wie im Import erachtet. Denn der deutsche Staat lenkt und führt heute den Außenhandel und leitet den Warenstrom aus solchen Ländern zu uns und in solche Staaten hinaus, deren Produkte unsere Waren ergänzen. Der Einzelne vermag nicht zu überblicken, warum er heute seine Erzeugnisse nach B. und nicht nach A. liefern soll. Und welcher Handwerker könnte sich auf eigenen Mitteln und eigener Kraft darüber händig auf dem Laufenden halten? Dazu kommen noch die bekannten zahllosen und noch dazu sich händig verändernden Handelsbestimmungen. Hier hilft das Bild vom Hutensbüdel: Allein seid ihr nichts, zusammen seid ihr alles!

Der Gauwettkampf beginnt

Auslese der Tüchtigsten — 600 werden hervorgehen

Am heutigen Samstag und morgigen Sonntag treten im Reich Jungen und Mädchen im Rahmen des Reichsbewerbswettkampfes an, erneut ihre Kräfte zu messen. Aber nicht mehr eine Million ist es, sondern nur noch 15 000, die sich aus der anfänglichen Zahl der Teilnehmer herausgehoben haben durch vermehrtes Können und Wissen bezuflüßter wie weltanschaulicher Art.

Ebenso wie der Nationalsozialismus auf allen Gebieten das Prinzip der Auslese der Tüchtigsten auf sein Banner geschrieben hat, so auch hier. Der Reichsbewerbswettkampf soll nur den Besten und Tüchtigsten unserer deutschen Jungarbeiter und Jungarbeiterinnen die Möglichkeit geben, sich auf Grund ihrer Fähigkeiten zum letzten und endgültigen Siege durchzusetzen, um am 1. Mai, dem Tag der Nationalen Arbeit, den Händedruck des Führers zu erhalten. Dieser Weg ist nicht allzu leicht gemacht, denn nur der, der von einem Gleichsatz berufspraktischen wie theoretischen Könnens, weltanschaulicher Veranlassung mit der Staat tragenden Idee und körperlicher Beweglichkeit durchspritzt ist, soll diese große Ehre für sich beanspruchen dürfen.

So treten jetzt in den Gauwettkämpfen neben die Prüfungsausschüsse, die in leistungsfähiger Form bereits in den Ortswettkämpfen durchgeführt wurden, noch 1000

Aufgaben, die ergeben sollen, ob der betreffende Junge bzw. das betreffende Mädchen auch auf diesem Gebiet einen gewissen Leistungsstand aufzuweisen haben. Es soll damit verhindert werden, daß es schwächlichen und pedantischen Strebern gelingt, sich hochzuschaffen.

Der Gauwettkampf stellt so eine ziemlich umfassende Prüfung jedes einzelnen dar. Nur 600 werden aus ihm wieder hervorgehen, die dann zum abschließenden Reichsbewerbswettkampf zusammenzutreten. Und doch, wir kennen unsere Jungen von heute, wir wissen und haben es bereits zu unzähligen Malen, wo immer es sei, bewiesen gesehen, daß in ihr der Wille zur Leistung und zur Werte schaffenden Arbeit lebt. Für jeden von denen aber, die auf einer der überwindenden Etappen ausscheiden mußten, ist die Teilnahme an dem Wettkampf nur ein neuer Ansporn, sich weiterzubilden und vermehrt an sich zu arbeiten, um vielleicht das nächstemal besser abzuschneiden.

Wir haben in diesem Jahre so manchen wiedergesehen, der schon im letzten Reichsbewerbswettkampf teilgenommen hatte, aber damals gleich zu Anfang ausscheiden mußte. Er hat nun in der Zwischenzeit so manche Lücke ausgefüllt und ist — weitergekommen.

Wer diesmal siegen wird; wissen wir es?

Kleine badische Rundschau

Zum Ehrenmitglied ernannt

* Freiburg i. Br., 18. März. Die Gesellschaft für Erdkunde zu Leipzig begibt am Mittwoch mit einem akademischen Festakt die Festschrift ihres 75jährigen Bestehens. Im Rahmen dieser Festschrift wurden zahlreiche Ehrungen vorgenommen. U. a. wurde Prof. Dr. Friedrich Meß, Freiburg i. Br., Erforscher deutschen Volkstums, zum Ehrenmitglied der Gesellschaft für Erdkunde zu Leipzig ernannt.

Kreisfeuerwehrtag in Plankstadt

Plankstadt (bei Schweigingen), 18. März. In den Tagen des 20., 21. und 22. Juni begeht die Freiwillige Feuerwehr Plankstadt ihr 40jähriges Stiftungsfest, das in Verbindung mit dem 91. Badischen Kreisfeuerwehrtag und dem 60jährigen Verbandsjubiläum des IX. Feuerwehrkreisesverbandes Mannheim-Ladenburg gefeiert wird.

Regimentstreffen der ehem. 249er

* Achern, 14. März. Die Kameradschaft ehem. 249er begeht am 16., 17. und 18. Mai d. J. ihren ersten Regimentstag in ihrer alten Garnisonstadt Achern. Auf diesem Regimentstag werden sich die alten Kameraden aus allen Teilen des Reiches nach langen Jahren der Trennung in einem freudigen Wiedersehen begegnen. Die Kameradschaft ehem. 249er wird die Daten des Regiments, das eine ruhmreiche Vergangenheit hat, aus der Vergangenheit reifen und neu in den Herzen der alten 249er erkehen lassen. Alle Kameraden, die in den Reihen des Regiments gestanden haben, werden freundlichst gebeten, ihre Anwesenheit sowie die ihnen bekannten Anführer anderer 249er umgeben an die „Kameradschaft ehem. 249er, Ortsgruppe Mannheim, Uhländstr. 22“ aufzugeben.

Freundnachbarliche Brandhilfe

* Säckingen, 18. März. In einem Dekonomiegebäude im gegenüberliegenden Schweizerischen Stein war Feuer ausgebrochen. Zur Bekämpfung des Brandes wurde auch die Säckinger Motorspritze angefordert, der es gelang, den Brand mit Hilfe der Wehren der Nachbarkameradschaft auf den Derrd zu beschränken. Außer dem Dekono-

miegebäude wurde auch der Dachstuhl und das obere Stockwerk des Wohnhauses zerstört. Beim Einbruch eines Hausgebiels waren belohnte einige Feuerwehrleute, die sich noch im Laufe befanden, in Gefahr gekommen.

Wohngebäude abgebrannt

Hohenstetten (bei Engen), 18. März. Am Donnerstag nachmittags, 8 Uhr, brach in dem Anwesen des Straßengewerks Speyer ein Brand aus, der sich in dem alten Haus rasch verbreitete und in den Vorkämen von Heu, Stroh und Holz reiche Nahrung fand. Die Nachbargebäude waren sehr gefährdet, jedoch konnte das Feuer durch das Eingreifen der Engener Motorspritze auf seinen Derrd beschränkt und eingedämmt werden. Der Brand vernichtete das Dekonomiegebäude ganz, das Wohngebäude zum Teil. Der Schaden beträgt ca. 20 000 RM. Die Brandursache ist vermutlich auf einen Defekt der elektrischen Anlage zurückzuführen.

Das Brandunglück in Elbenschwand

* Elbenschwand, 18. März. Von dem schweren Brandunglück in Elbenschwand wurden die Familien Fritsch und Albert Bauer getroffen. Das Feuer nahm seinen Ausgang vom Stall, dessen Dachstuhl in kürzester Zeit in hellen Flammen stand, so daß nur vier Tiere von der Frau gerettet werden konnten, während, wie schon gemeldet, acht Stück Rindvieh elend in den Flammen umkamen. Die betroffenen Familien haben auch nahezu ihre gesamte Habe verloren.

Endlich gefaßt

Jfein, 18. März. Die Gendarmerie nahm dieser Tage hier einen wegen Einbruchdiebstahls geluchten Mann fest. Diesem gelang es aber wieder zu entkommen. Nun wurde ein größeres Gendarmereiaufgebot zum Suchen nach dem Flüchtling eingesetzt. Die Verfolgung schien zunächst ergebnislos zu verlaufen. Da wurde von Passanten beobachtet, wie der Gesuchte in einen Hufschopf einstieg, um dort zu nächtigen. Die benachrichtigte Polizei konnte ihn dort überführen und endgültig festnehmen. In der hiesigen Gegend hatte er in den letzten Tagen eine Anzahl Keller einbrüche verübt und hat auch sonst allenthalben auf dem Kerbholz.

Bedingungen für das Roman-Preiswettbewerb der NS-Presse

Die Einzelbedingungen für das große Roman-Preiswettbewerb der NS-Presse liegen bei der Abteilung Buchwesen und Schrifttum im Gaukulturamt der NSDAP, Karlsruhe, Ritterstr. 28, vor und können von Schriftstellern, die sich beteiligen wollen, eingeholt werden.

Allgemein sei bekanntgegeben, daß die NS-Presse den deutschen Volkroman von künstlerischer Wert und spannender Gestaltung sucht. Bei der Beurteilung ist außerdem die Eignung zum Abdruck in Fortsetzungen von ausschlaggebender Bedeutung. Das Manuskript muß unveröffentlicht sein und ist in doppelter Ausfertigung bis spätestens 15. September 1936 an das Pressepolitische Amt des Reichspresserates der NSDAP, Berlin SW 68, Zimmerstr. 90/91 einzuliefern. Die Länge des Manuskripts soll etwa 200—250 einseitig beschriebene Schreibmaschinenseiten (Normalgröße weitläufig geschrieben) betragen. Eine kurze Inhaltsangabe muß besonders beigefügt sein.

Die Preise kommen im Januar 1937 zur Verteilung und betragen:

- ein 1. Preis in Höhe von 10 000 RM.
- ein 2. Preis in Höhe von 5 000 RM.
- zwei 3. Preise in Höhe von je 2 000 RM.
- ein 4. Preis in Höhe von 1 000 RM.

Die parteiamtlich anerkannten Zeitungen nehmen den Abdruck gemeinsam vor und erwerben das Recht des Zeitungsabdruckes einschließlich eventueller Nachlieferung der preisgekrönten Romane. Alle übrigen Rechte verbleiben dem Preisträger.

Das Preisgericht besteht aus Pp. Hauptamtlicheiter Brinkmann, Pp. Hans Pagemeyer, Leiter der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums, Reichsamtlicheiter Pp. Sündermann, Hauptamtlicheiter Pp. Draf.

Pech beim Einkauf?

Das hat wohl schon jeder einmal von uns gehabt. Es gibt ja auch so viele Dinge, über deren Qualität man sich beim Einkauf kein richtiges Urteil bilden kann, weil alle Anhaltspunkte fehlen. Man braucht nur einmal an Schokolade, Kaffee oder — Zahnpasta zu denken. Sie alle müßte man eigentlich vor dem Einkauf ausprobieren. Hier aber gibt es eine Sicherheit: den guten Ruf, den eine Marke hat. Und Chlorodont hat diesen guten Ruf nun schon seit 28 Jahren. Zur Qualität von Chlorodont kann man deshalb getrost Vertrauen haben.

254 alte Parteigenossen wieder in Arbeit

— Karlsruhe, 18. März. (Eigene Meldung.) Die vom Gaukulturamt II der NSDAP, Gau Baden, durchgeführte Sonderaktion, die sich die Aufgabe gestellt hat, arbeitslose, noch erwerbsfähige Parteigenossen wieder in Arbeit zu bringen, konnte erneut einen schönen Erfolg für sich buchen. Seit dem 15. Januar dieses Jahres, wo wir den letzten Erfolgsbericht an dieser Stelle veröffentlichten, erhielten wieder 254 Mann einen Arbeitsplatz, der ihnen ein gutes Auskommen verspricht. Somit hat sich die Zahl der seit Beginn der Aktion in Arbeit gebrachten Alt-Parteigenossen auf insgesamt 887 erhöht. Gewiß, ein achtenswerter Erfolg, der die gute Hoffnung zuläßt, daß in nicht allzu ferner Zeit kein alter Kämpfer der Bewegung mehr in unserem Gau ohne Arbeit sein wird. Dieses zu ersehende Endziel wird jedoch nur dann Wirklichkeit werden, wenn alle, insbesondere aber die Betriebsführer, tätig mithelfen!

* Tauberbischofsheim, 18. März. (Farren- und Pferdemarkt.) Am Dienstag, den 17. März 1936, findet auf der Wörtwiese in Tauberbischofsheim der alljährliche Frühjahrs-Farren- und Pferdemarkt statt. Mit beiden Märkten ist eine Främierung der ausgetriebenen Tiere verbunden.

* Neckargerach, 18. März. (99jähriger gestorben.) Dieser Tage starb Waldhüter A. Gröhl, der ein Alter von nahezu 99 Jahren erreichte. Als begeisterter Soldat des Jägerregiments und nach dessen Auflösung als 108er Leibgrenadier, erzählte er oft aus jenen Tagen. 45 Jahre stand der verkorbene als Waldhüter in Diensten der Gemeinde Neckargerach. Vor wenigen Jahren feierte der Vereingte das Fest der goldenen Hochzeit.

* Freiburg, i. Br., 18. März. (Winterhilfsschießen.) Die Kleinfalberbüchsenvereine des Kreises Freiburg veranstalten am Sonntag, den 15. März, ihr diesjähriges Winterhilfsschießen. Zu diesen Schießen wird die gesamte Bevölkerung, insbesondere alle Parteiformationen, Vereine usw. herzlich eingeladen.

* Schopfheim, 18. März. (Vom Schopfheimer Krankenhaus.) Das Städtische Krankenhaus Schopfheim, das in den Jahren 1914 bis 1916 mit einem Kostenaufwand von 490 000 RM. erbaut worden war, kam in diesem Jahre auf ein 20jähriges Bestehen zurück. Beim Bau wurde mit einer Belegungsmöglichkeit von 85 Kranken gerechnet. Durch Erweiterung, Neuanfassungen und Umbauten konnte die Bettenzahl im Laufe der Zeit auf 120 erhöht werden.

* Immendingen, 18. März. (Von der Lokomotive erfährt und getötet.) Bei Immendingen wurde die aus Hattlingen (Niederrhein) gebürtige Frau Rosina Heuser, als sie am sogenannten Drehtreug den Bahnkörper überqueren wollte, von der Lokomotive des im selben Augenblick daherekommenden Personenzuges erfasst und so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat. Die Frau hat offenbar das Getrauen des Auges wie auch die Signale des Bahnwärters überhört.

Bei hartnäckiger Bronchitis
Hustenqualen, schwacher Lunge, Verschleimung

Dr. Boether
Tabletten

Erprobtes, unschädliches Spezialmittel
4000 schriftliche Anerkennungen, darunter über 800 von Ärzten. In Apotheken erhältlich zu RM. 1.43 und RM. 3.50.

Schlaflosigkeit?
dann... Solarium!
Ständig erprobt, unschädlich, preiswert. 18 Tabl. RM. 1.20 u. 2.40. Können auch Sie sich nicht länger quälen! Täglich. Druckschicht. Kostenlos durch Dr. Boether GmbH, München 15, A 42.

AUS KARLSRUHE

Blick über die Stadt

Präsident der Landesversicherungsanstalt 60 Jahre alt

Aus diesem Anlaß fand im Dienstzimmer des am die gesamte Entwicklung der Sozialversicherung so segensreich wirkenden Leiters der Landesversicherungsanstalt Baden eine kleine interne Feier statt, an welcher sich Abordnungen der gesamten Gesellschaft beteiligten. Der Vertreter der Fachschaft, Rechnungsrat Kiefer, sowie Direktor Dr. Schmidt und Reichstagsabgeordneter Plattner feierten den Jubilar an sein segensreiches Wirken zum Wohle der Versicherten des Landes Baden.

Vergabung der Festhalle

Wir machen auf die Bekanntmachung des Oberbürgermeisters im Anzeigenteil aufmerksam, wonach die Organisationen, Vereine, Gesellschaften und dergl., die die Festhalle im kommenden Winterhalbjahr zu mieten wünschen, dies bis spätestens 20. April d. J. dem städtischen Hauptbüro Ia (Rathaus) schriftlich mitteilen sollen.

Gauamtlung

Die Gauamtlung der NSDAP teilt mit, daß die Gauamtlung für das Winterhalbjahr wegen der Wahl am 20. März bereits am 21. und 22. März stattfindet.

Nach 20 Jahren eine Kugel entfernt

Wurde dieser Tage dem Schlosser Friedrich Hele aus Darzlingen durch Dr. Paul Wagner, Karlsruhe, es war dies die letzte Kugel von 8 Stück, die er während des Krieges erhalten hatte.

Kammerfänger Hans Keller

Der den älteren hiesigen Theaterfreunden von seiner 17-jährigen Bühnenerfahrung als ehemaliger Hoftheater in Karlsruhe in guter Erinnerung ist, singt heute mittags zwischen 12 und 13 Uhr anlässlich seines 50-jährigen Bühnenjubiläums im hiesigen Sender über den Reichstender Stuttgart.

Heute singt und spielt HJ

Die HJ ladet ab dem Abend mit Volksweisen heute um 20 Uhr im Studentenhaus alle ein, die sich ohne Unterbrechung des Alters mit ihr verbunden fühlen, damit sie mit ihr aufs neue erleben können, das das deutsche Volkstum und deutsche Volksmusik der reinste und schönste Ausdruck deutschen Volksempfindens ist.

Der Abend, der etwa eineinhalb Stunden umspannt, wird eingeleitet mit einer Festmusik für Orchester des jungen Heidelberger Komponisten Wilhelm Maler, der durch sein kürzlich uraufgeführtes Oratorium „Der ewige Strom“ bekannt geworden ist. Dann erklingen freie Werke der deutschen Klassiker Bach, Händel und Mozart für Orchester, für Violine und Klavier und für zwei Stimmen. Der zweite Teil der Vortragsfolge bringt eine Auswahl fränkischer und alemannischer Volksweisen und zwei Volkslieder für Handharmonika. Im dritten Teil erscheinen nach dem Dessauer Marsch zwei altdelfische Soldatenlieder und Lieder, die ihre Entstehung und Verbreitung der nationalen Erhebung verdanken.

Karlsruher Kleinkunstbühnen

Roland

Ein überwiegend auf Humor eingestelltes Programm. Im Mittelpunkt der Lustige als Witropa-Kellner verkleidete Anlager Hans Imhoff, Carl Julius zeigt verblüffende Kartenskunststücke, über die man sich noch längere



Lucie Englisch

als Darstellerin des neuen Lustspiels der Bavaria „Du kannst nicht treu sein“

Bühnenabende

Tanz und Akrobatik im Vordergrund. 2 Sartorius, 2 Gummey und Potman — warum eigentlich immer noch diese ausländischen klingenden Namen? Als Anlager

ein biederer Sachse, der Herrmann „heißt“ und als Einlage ein „Bundermizer“, der einige verblüffende Proben seiner Geschicklichkeit ablegt. Papelle Eggers spielt fleißig.

Plannentil

Unser Altstadt-Kabarett, in dem entsprechenden Stil in Aufmachung und Darbietung. Das Publikum freut sich über den humoristischen Charlie Bell und den Rheinländer Hans Pechel, die zusammen mit einigen Partnerinnen auch verschiedene Witzspiele zum Besten geben, die dankbar aufgenommen werden. Hier heißt der Zauberer „Alfa“ und erregt eifriges Staunen. Der Besuch läßt nichts zu wünschen übrig.

Wo blieben die Fünfstausender?

In den nächsten Tagen verschwinden die grauen Glücksmänner von den Straßen und Plätzen unserer Stadt. Wenn Baden waren sie unermüdlich tätig und haben auch dieses Mal einen großen Anteil am Erfolg der Lotterie. Nach Ausverkauf der kleinen Betände in der hiesigen Geschäftsstelle, vermuthlich zum Wohneinde, wird man die verzeuete Erfindung der grauen Glücksmänner vermischen. Sie haben mitgeholfen, viel Not zu lindern und sie haben auch in reichem Maße Glück gesendet.

Kurz vor dem Abschluß können wir einen kleinen Ueberblick geben, wohin die großen Treffer von 5000 Reichsmark ihren Weg genommen haben. Unsere Stadt ist von Fortuna mit einem solchen Treffer leider dieses Mal nicht bedacht worden, es sei denn, daß sich in den letzten Tagen noch ein solcher befindet. In 15 Serien wurde die Reichsmark-Gewinn-Lotterie angelegt, fünfzehnfach erhielt das Geschäft eines Dachdeckermeisters in Solingen, der sich durch einen 5000 RM-Gewinn großer geschäftlicher Sorgen erledigen konnte. Schließlich hat noch ein Schuhmachermeister in Strehlen eine glückliche Hand gehabt. Auch er konnte den Gewinn sehr gut gebrauchen.

Unser Reichshauptstadt Berlin hat, wie zu erwarten war, den größten Umsatz erzielt und somit auch den größten Anteil an den Hauptgewinnen. Schon in den ersten Tagen der Hauptgewinn in Gestalt von 5000 RM, nachdem sie schon tags zuvor bei einer Tombola einen Staubsauger gewonnen hatte. Ein weiterer Hauptgewinn wurde in einem Sturmloft des Sturm 21 XVII gezogen und ging an zehn SA-Männer zu gleichen Teilen. Erst vor wenigen Tagen wurde der dritte Hauptgewinn im Berliner Stadtteil Schöneberg ebenfalls in einem Restaurant gezogen, als sich eine kleine Gesellschaft zu einer Geburtstagsfeier zusammenfand. In Dresden kam das Glück zu einem jungen Ehepaar, das sich die 5000 RM sofort durch die Bank ausbahlen ließ. In Wiesbaden konnte ein junges Mädchen den Haupttreffer ziehen, das dort zu Besuch

Unsere Soldaten im „Belagerungszustand“

Seidem am vergangenen Samstag in Karlsruhe, der alten früheren Garnisonstadt, unsere lieben Feldgrauen einzug gehalten haben, hat sich auch im städtischen Teil der Stadt das Bild ganz bedeutend verändert. Wo man sonst nur die Uniformen der Straßenbahner, die gerade in diesem Stadtviertel zum größten Teil wohnen, sieht, beleben jetzt Soldaten die Gegend.

In der Turnhalle der Tullaschule

haben sie ihr vorübergehendes Quartier aufgeschlagen, der große Hof eignet sich vorzüglich zu all dem, was ein

Soldat zur Verrichtung seiner kleineren dienstlichen Angelegenheiten braucht. Die Bevölkerung dieses Stadtteiles ist einfach begeistert von „ihren Soldaten“ in der „Tulla-Kaserne“, wie sich die Kinder, die in dieser Schule unterrichtet werden, ausdrücken. Von der frühen Morgenstunde an, bis zum abendlichen Zapfenstreich sind die Feldgrauen von der Jugend beiderlei Geschlechts „belagert“. Aber auch den Alten haben es die Einquartierten angetan. Den Höhepunkt bildet der Mittag. Die Gulaschkanone fährt vor, es ist

Essensausgabe

Vom Offizier bis herunter zum einfachen Soldaten, alle werden sie aus dem dampfenden Kessel gespeist. Die Kochgeschirre werden gefüllt, jeder erhält „seinen Schlap“, und an irgend einem günstigen Plaz wird die kräftige Kost verzehrt. Mit leuchtenden Augen drängen sich die kleinen Knirpse heran. Sie möchten auch Soldatenessen haben. Schon sitzt einer auf dem Schoß eines Soldaten, speert wie ein junger Vogel seinen Schnabel auf und nun landet ein Löffel voll weiße Bohnen und ein Stückchen Sauwurst in die Öffnung des kleinen lächerlichen Mäulchens. Bald hat sich der Kreis der Schmausenden vergrößert. Unsere Feldgrauen versehen lachend die ihnen aufgedrängten Mutterpflichten. Die größeren Jungen und Mädchen stehen beiseite und warten auf den Augenblick, wo sie einen Liebesgang besorgen dürfen. Jetzt greift ein Soldat in seine Tasche, zieht seinen Beutel, und schon eilen einige zu ihm, um Limonade, Zigaretten oder sonst irgend etwas zu holen. Wie der Wind verweht sind sie, um so rasch wie möglich das Gewünschte herbeizuschaffen, denn sie wissen schon, der Soldat hat nicht allzuviel Zeit. An der Gulaschkanone steht der Offizier, er hat seinen Keller auf dem Kessel stehen und hält unter seinen Feldgrauen seine Maßzeit. Ein kleiner Hofmann, vielleicht vier Jahre alt, hält sich mit seinen Händchen an seiner Hofe fest und schaut mit lachenden Kinderaugen an dem Major hinauf. Die einfache schmutzige Uniform gefüllt anscheinend diesem zutraulichen Kerlchen.

Einige Ruben sammeln die Kochgeschirre ein und versehen die Reinigungsarbeit. Jeder ist bestrebt, einen Gang zu besorgen oder sonst einen Dienst zu erweisen. Ein großes Frage- und Antwortspiel zwischen der Jugend und den Feldgrauen. Und besonders die Jungen sind sehr wissensdurstig. Ein kleines Mädchen mit einer Ledertasche in die Turnhalle, wo die Soldaten sich zur Ruhe auf ihre Lagerstätte niedergelassen haben. Sie packt drei Flaschen Moit aus; „das ist von Mutter, morgen komme ich wieder, wir haben noch mehr im Keller.“ Und erst abends, Ein buntes Treiben herrscht auf dem Kasernen-Schulhof. Die älteren Knaben helfen

beim Generalsreinigen

Es wird dazu geungen und hell erklingen dazwischen die klaren Kinderstimmen; denn die Soldatenlieder sind den Ruben rasch bekannt geworden. Die Putzstunde ist beendet, mit einer Handharmonika wird aufgespielt. Ältere Mädchen — glühende Verehrerinnen der Uniform — haben sich eingefunden, und bald wird der raube Schulhof zum Tanzparadeplatz. Lachen und Jauchzen erfüllt die Luft. Ja, „Soldatenleben, es das heißt lustig sein...“

Es geht auf 9 Uhr, alles muß ein Ende haben, doch „Auf Wiedersehen morgen abend“ hört man allerorts rufen.

Eine schwere Aufgabe ist einigen Müttern aus diesem Stadtviertel erwachsen. Ihren Jungens kommen um 12 Uhr nicht zum Essen nach Hause. Wo sind sie? In der Tullaschule bei den Soldaten! Also muß man sie zum Essen holen. Richtig, da steht der Kerl zwischen den Feldgrauen und behauptet, als er aufgefordert wird, nach Hause zu gehen, es sei Mittagzeit, er habe mit den Soldaten gegessen und es hätte ihm sehr gut geschmeckt. Mutter soll allein nach Hause gehen, er komme später schon.

Kürze Kulturwissenschaften

Städtisches Staatstheater. Heute Samstag — 20 Uhr — findet die Uraufführung von Verdis großer Oper „Caros und Elia“ nach Schillers „Don Carlos“ unter der musikalischen Leitung von Joseph Reibherd in der Anwesenheit von Graf Wilhelm statt. Die Festvorstellung kommt zur Feier des Einzuges der Wehrmacht am Sonntag, 15. März, 17 Uhr, Richard Wagner's deutsches Werk „Die Walküren von Nürnberg“ zur Aufführung (siehe S. 6).

Schauburg, 2. Woche „Anna Karenina“. Der große Greta Garbo-Film „Anna Karenina“ nach dem gleichnamigen Roman von Tolstoj läuft des anhaltenden Erfolges wegen die 2. Woche in der Schauburg.

Studentenreise der NS-Kulturgemeinde am Sonntag, 8. Mai, zu den Kaiser-Domen in Speyer, Worms und Mainz. Die Fahrt erfolgt mit einem bequemen Reiseomnibus. Beginn gegen 6.30 Uhr, ganztägig. Unter sachverständiger Führung von Dr. Jakob, dem Leiter des Schöpfungsmuseums Mannheim. Anmeldebüro auf der Geschäftsstelle der NS-Kulturgemeinde, Schloßbezirk (rechts vom Staatstheater), Geschäftszeit 15—19 Uhr.

NSDAP-Schießen. Am Sonntag, 15. März, findet auf den Ständen der Schützengesellschaft Karlsruhe 1721 das diesjährige Winterwettbewerbsschießen statt, wobei von jedem Schützen eine Ehrenscheibe mit einem Schuß beschossen wird.

Die Gestalt im Zeichen der Erzeugungsstätte. Unter obigem Motto findet am Sonntag, 15. März, in der Werkstatt zur Wühlung (Zarlander Straße) eine große Gesslags- und Bräuterei-Ausstellung von 9 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends statt.

Registrierung. Der Oberbürgermeister hat dem Direktor der Deutschen Juppellen-Rederei und fähigen Luftschiffahrer, Kapitän Ledermann in Friedrichsdorf, zum 50. Geburtstag telegraphisch die herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Selbstiges Arbeitsjubiläum. Karl Sauer, hier, Kaiserstr. 37, tätig in der Firma Jost & Schanz, kann morgen sein 50-jähriges Arbeitsjubiläum feiern. Wir gratulieren dem Jubilar und wünschen alles Gute!

Der Arzt am Sonntag

Kerst: Dr. Schwan, Tel. 2513, Parfstr. 9; Dr. Dauth, Tel. 6465, Mühlburger Str. 74; Dr. Herbert, 5, Tel. 3625, Friedrichstr. 108; Dr. Hans, Tel. 7443, Winter-Schloßstr. 74; Dr. Hohenlohe, 24, Dentstr.; Oster, Domböck, Tel. 2727, Grenzstr. 1; Apotheken: Verthold-Apothek, Tel. 885, Altesheimer-Str. 1; Intern. Apotheke, Tel. 488, Kaiserstr. 80; Adolfs-Apotheke, Apotheke am Karlsplatz, Tel. 4650, Karllstr. 115; Adler-Apotheke, Tel. 1331, Schützenstr. 21; Rhein-Apotheke, Tel. 1302, Mühlburger, Adelnstr. 41.



Tafelbericht von den Kämpfen der letzten Indianer

(Nach den Memoiren des großen Häuptlings, für die Zeichnungen bearbeitet von Heinrich Haas)

Indianer gegen Indianer

Der Kriegsrat Sitting Bull und seiner Krieger erregte den Reich der verwandten Platishindianer, bei den Weisen als Stamm der „Kaiserler“ bekannt; hatten sie schon einzelne der Sioux feige überfallen und verlegt, so machte die Zerstörung der zwei Meter tiefen, awanzig Mann fassenden Waldhöhle der Sioux das Maß voll.

Uff! Uff! stichte Sitting Bull, als man es ihm meldete. Dafür müssen sie büßen. Bese ihnen, wenn wir sie erwischen. Den Getern zum Fraß werden wir ihre Kadaver vorwerfen!

Sie hatten die ruhige Zwischenzeit gut benutzt und sich mit den modernsten Waffen ausgerüstet und überhaupt den Stand ihrer Rüstungen vervollkommen. Da, wo sich heute die Reservationen mit dem Wasserwerk bis zu den Hüppurrer Feldern erstrecken, hatten sie ihr Stammesgebiet. Auf jedem starken Baum wurden in der Krone Verstecke eingebaut, rechte Indianerhöhlen, und von einem bis zum anderen Waldesrand zog sich ein Netz mit Alarmzeichen; Baumstümpfen wurden aufgestellt, die Spitzen der Pfeile mit Patronenhüllen umkleidet. Wegen aus jener Höhle eingehandelt, Schilder aus Holz gefaltet, Luftgewehre mit Bolzen und Kugeln (nicht mehr mit Kartiofeststoffen) geladen, die Munition der Korpisfächer mit Schußnägeln gepackt, Flaschen mit Salmiak gefüllt — bis es eines Tages lösging!

Einer der beteiligten Sioux schildert den Verlauf des Krieges:

Von weither sehen wir schon den zukünftigen Geierstraß über die Waldbrücke bewegen. Vorans tragen sie eine große Fahne, die Kanten mit Dreieckswimpeln geschmückt. Säbel blitzen. Das Ueberraschende aber: In der Mitte führen sie eine Kanone mit, ein mächtiges erdentes Denzrohr, auf zwei Rädern montiert. Wie wir später merken, ist sie vollgepropt mit Glascherben, Nägeln und Kieselsteinen. Auf der Waldseite angelangt, legt der Feind seinen Weg über den graben Waldweg fort. Weiter geht's dem Wasserwerk entlang, Richtung Damm, und gerade in die Falle.

Ihnen, so erkennen wir, ergeht es genau wie dem Major Remo und Oberst Cutler, als sie die Indianer am Little Big Horn River schlagen wollten, aber von den Indianern unter Führung des Namensvetters unseres Häuptlings schon längst umzingelt waren. Das geschah vor vielen Jahren und keine Seele vom ganzen 3. Reiter-Regiment der Nordstaaten kam aus diesem Gemetzel hervor. Sitting Bull hatte sich blutig getötet. So wollen wir es heute machen.

Der Gefahr sich immer noch nicht bewußt, macht der Gegner mitten im Wald Wirt. Hier Zelte werden aufgeschlagen, die Waffen abgelegt, einige versuchen auf die Bäume zu klettern — so weit darf es aber garnicht kommen! Mit vereinter Kraft fallen wir über sie her. Die Kanone liegt etwas abseits von zwei Mann bewacht. Wir wissen noch nicht, was das unbekannte Ding funktioniert. Jetzt richten sie die Kanone tatsächlich auf unsere Panzen- und Speerwerfer, die erstreckt zurückweichen und so den Bogenschützen die Sicht verzerren. Nur die Salmiakflaschenwerfer erlassen die Lage und werfen ihre bittere Sendungen, solange der Vorrat reicht, immer an die Bäume in der Nähe der Kanone, bis einer der Kanonenwächter, von einer Salmiakflasche ins Auge getroffen, laut aufschreit. Sofort zieht der Andere die Kanone ab, aber kein Knall erfolgt. Dafür ein ganzes Gewitter von Glascherben, Nägeln und Steinen. Dann sticht er. Viele von uns sind getroffen und bluten im Gesicht. Aber unser zweiter Angriff folgt. Der Feind weicht zu-



Jede Feder im Köpfsaum des Indianers besaß etwas: 1. Als erster einen Feind besaß, 2. Als Zerstörer, 3. Als Dritter, 4. Den Feind skalpiert, 5. Wichtige Kunde besaß, 6. Verwundet worden.

rück. Durchgehen kann er nicht mehr. Nachdem wir einmal die Ungefährlichkeit der Kanone erkennen, gehen wir mit doppeltem Mut drauf. „Druff und druff, bis der letzte Mann am Boden liegt“, feuert uns Sitting Bull an. Das hilft! Wir kämpfen wie die Löwen. Keiner achtet auf seine Wunden, bis schließlich der Kampf entschieden ist. Einen Anführer hatten die Besetzten nicht, dafür gibt's auch keinen Marterpfahl. Friede und Freundschaft werden geschlossen, aber die Zelte besaßen wir für uns. (Es waren meistens Bettentische und Leinwandstücke; wenn die abends heimkamen...)

(Fortsetzung folgt.)

Badisches Staatstheater:

VII. Sinfonie-Konzert

Zur Aufführung standen Mozart und Bruckner. Mozarts Sinfonie g-moll ist eigentlich keine „Pathetische“, wenn man darunter das unverfüllte Eigenbewusstsein eines Trostes und Schmerzes verstehen will. Das Kantabile Element, in welches sonst Mozart seine Erlebnisse untertan und darin auflösen läßt, so daß sie „nur“ noch als Gesänge weiterleben, und uns in einen Zustand setzen, welcher dem des Glücker entpricht, tritt hier nur noch spärlich auf. Es wird von einer Erregung verdrängt, die zu subjektiv und ungelöst ist und man hat diese Sinfonie gelegentlich auch die „hämmerliche“ genannt. Sie läßt aber nur im Vergleich mit dem uns gewohnten Gehalt Mozart im Großteil seiner übrigen Werke in allen Gattungen. Frisch und unbefangener betrachtet läßt sie diese g-moll, die unter neuer Gatt und Generalstimmens aus dem Bereich des Sinfonischen in die Richtung des Sinfonischen inneren Aufbruch. In dem hier ein jenseitiges unterirdisch drohende Element stark unter seinen zähen Händen seine linke Handfläche überführt suggerierend oder glättend diese Brodelung des Herzens oder erreichte sie zu tiefenweilen Aufschwüngen, die aber nie über die Grenzen des guten Geschmackes hinausgehen und in dieser fraglos etwas fühl lassen die Auffassung das Letzte — vom mehr menschlichen Gesichtspunkt betrachtet, vielleicht sogar das Beste — uns in dieser Sinfonie schuldig bleibt: Mozart einmal in unheimlicher Nähe zu sehen.

schichtbar ergreift, nimmt nicht wunder, da dieser Adagio-Satz komponiert und zu Ende geführt wurde in Vorbereitung von Richard Wagners Opern in Venedig, von wo aus dann die Trauerbotschaft an Bruckner eintraf. Die Wagner-Zügel hielten hier ja auch zum ersten Male Eingang ins Orchester. Und wie zum Nachruhm des geliebten Meisters bringen später die durchdringlichen und fast auch physisch erschütternden Töne Klänge, wie mitten aus dem Wald-Motiv entnommen. Neben den motorischen und kombinatorischen Energien waren es gerade auch die im Melos zauberhaft zum Beweise gehaltenen Fragen und Sätze der einander hart entgegengesetzten Instrumentengruppen und die starken Zwiespächte der Holzbläser, morm der Capistrant am Ende mit Beifall hoch geehrt wurde.

Selben-Gedenfeier in der Stadtkirche

In der von einer andächtigen Zuhörerschaft dichtbesetzten Gvans. Stadtkirche fand am Sonntag, den 8. März, eine Gedenfeier zu Ehren unserer im Weltkrieg für Deutschlands Ruhm und Größe Gefallenen statt. Den musikalischen Teil dieser Beisetzungen besetzten der Karlsruher Lehrgesangsverein und Kirchenmusikdirektor Hans Vogel, der hochgeschätzte Orgelmeister.

Nach einem einleitenden Orgelchor (Variationen über ein Thema von J. S. Bach aus der Kantate: Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen, Angst und Not“ von Liszt, sang der Männerchor des Karlsruher Lehrgesangsvereins unter der klaren, musikalisch sorgsam bedachten Leitung von Kapellmeister Erich Sauerstein (Bad. Staatstheater) das „Alteuische Grabmal von Fr. Silcher und H. Simons „Totengruhe“. Anschließend erklang das Orgel-Vorspiel „O Welt, ich muß dich lassen“ (Job. Brahms), ein tiefinnerlicher, hellenweiser nur von handscheinem Piano getragener Satz. Unter den nun folgenden Orgelwerken ist namentlich Liszts „Präludium“ und Sings über B. V. G. zu nennen, eine glanzvolle Orgelparade von Hans Vogel feinsinnig, farbig registriert und mit vollendeter Meisterschaft virtuos gespielt. Ein Chor aus dem Chor des Karlsruher Lehrgesangsvereins sang schön und sicher vorgetragen, sowie ein Orgelsatz von Fr. Schubert („Auch in Frieden alle Seelen“) schlossen sich an.

Tanzturnier des Tanzklub Rot-Weiß

Pünktlich um 8 Uhr konnte die Tanzsalle Spitznagel in dem geschmackvoll ausgeschmückten Saal des Gasthauses „Krotzbill“ mit einigen Tanzweifen die Abwicklung des Programms, das die Clubmeisterschaft 1936 des Tanzclubs Rot-Weiß bringen sollte, eröffnen. Nach kurzen Begrüßungsworten des Clubvorstandes Hans Augustin wurde sogleich mit der Abwicklung des teilweisen Clubmittlerturniers beizutreten. „Kabarett“ im D-3-Tempo“ begonnen. Nach einigen Tänzen für die Allgemeinheit konnte dann Tanzmeister Albert Giese mit der Abwicklung des Tanzturniers beginnen. Zunächst hielten sich den 3 Bannführern und dem Obersten Schiedsgericht in der C-Klasse 6 Paare zur Wertung. Bei der Gleichwertigkeit aller Paare war es für die Punktrichter keine leichte Aufgabe die drei Siegerpaare zu ermitteln. Nach dem Marschieren, Fox-Trot, Tango und langamer Walzer vorgeführt waren, konnte das Oberste Schiedsgericht folgende Preisträger bekannt geben. 1. Preis: Emma Leng - Walter Deimer. 2. Preis: Ellen Dertel - Fritz Dertel. 3. Preis: Käthe Schwammberner - Herbert Girardin. Waren die tänzerischen Leistungen in dieser Klasse schon gut, so stand das in der B-Klasse geforderte und gezielte Können auf recht beachtlicher Höhe. Neben den erwähnten Preisträgern der C-Klasse waren zwei weitere Paare am Start. Den 1. Preis in der B-Klasse und damit die Clubmeisterschaft 1936 holte sich durch vorzügliche Leistungen das Paar Alma Denny - Fritz Wagner, das für sein Können beifällig gefeiert wurde. Das Paar Leng - Deimer, das schon in der C-Klasse solides Können zeigte, wartete mit einer gewissen Ueberzeugung auf, indem es den zweiten Preis in der B-Klasse ganz knapp aber verdient erringen konnte. Der dritte Preis war eine sichere Sache für Lotte Michael Klaus. Nach der Preisverteilung dankte der Clubvorstand allen Mitwirkenden die in schärfer oder unschärferer Weise, sei es mit ihren vorzüglichen Darbietungen, sei es als Mitglieder des Schiedsgerichts oder Obersten Schiedsgerichts zum Gelingen des Abends beigetragen haben. Gleichzeitig wurden noch Tanzvorführungen von Herrn und Frau Tanzmeister Giese angekündigt und auch anschließend gleich durchgeführt. Sie zeigten den modernen Gesellschaftstanz in vollendeter Form, was von allen Anwesenden mit lautem Beifall aufgenommen wurde.

Die Reichsbahn-Kameradschaft

In großer Zahl folgten die Berufskameraden der Dienststellen des Reichsbahnamtlichen Karlsruher, den Einladungen ihres Amtsvorgesandten, Reichsbahnrat Krauß, an einem Kameradschaftsabend im Colosseum-Kaal. Die Berufskameraden mit ihren Angehörigen waren so zahlreich erschienen, daß der Saal kaum alle fassen konnte, versprach doch das reichhaltige Programm einen schönen Abend. In bunter Folge wechselten Kunst und Humor. Reichsbahnrat Krauß hieß die Anwesenden herzlich

willkommen. Weiter gedachte er noch in freier Kameradschaft der Nichtanwesenden, die auf der Lokomotive oder in den Lokomotivschuppen Dienst zu leisten hätten. Seine Worte klangen aus mit einem fröhlichen Sieg Beifall auf den Führer. Es ist schwer, aus der Fülle des Gebotenen zu sagen, was besonders erfreut hätte, alle haben ihr Bestes gegeben. Dar es die Eisenbahnkapelle Dittmann, deren Weisen immer und immer wieder freudig aufgenommen wurden? War es der „Vater Krotzbill“ - Fritz Fegenteil, der urwüchsig Mannheimer mit seinem fröhlichen Humor, der Herz und Gemüt erheiterte? Oder waren es die Darbietungen der Tanzsalle Wertens-Leger, die so begeistert und mit vielem Beifall aufgenommen wurden? Hierbei soll, ohne Ermüdung der übrigen Leistungen, die einzigartige Grotzeste der kleinen Jüng Woll besonders vorgenommen werden. Die Gesangsabteilung der Lokomotivführer bot in mehreren Darbietungen ebenfalls ihr Bestes. Eine Akrobatiengruppe des Turnvereins Sulach setzte die Zuschauer wiederholt in Erstaunen mit ihren Vorführungen. Die Handharmonikaabteilung des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins brachte klavolvolle Weifen zu Gehör. Die junge strebende Musikgruppe berechtigt zu schönen Erfolgen. Zur besonderen Freude der Leitung des Abends hat auch Gauamtsleiter Mauch im Amt für Beamte mit seinen Mitarbeitern, sowie der Sachbearbeiter der Reichsbahn, Kreisfachschaftsleiter Pfeiffer, teilgenommen.

NS-Frauenchaft, Ortsgruppe Hauptpost I

Der letzte Heimabend der Ortsgruppe Hauptpost I, zu welchem die Ortsgruppe Südwest II der NS-Frauenchaft zu Gast geladen war, war dem Werke des Altmeisters unter den badischen Dichtern, Heinrich Bierordt, gewidmet. Nach den einleitenden Begrüßungen durch die stellvertretende Ortsgruppenleiterin, Fräulein Berger, gab Propagandaleiterin Frau Voigt-Schweikert in knapper scharf umrissener Fassung ein Bild vom Wesen der Dichtungen Bierordts mit Betonung seines unbestechlichen Deutschstums und dem damit verbundenen unerlässlichen Wert für das Kulturleben der Nation. Eine feinsinnvoll zusammengestellte Folge von Gedichten und kleinen Erzählungen eindringlich vorgetragen teils von Frau Voigt-Schweikert, teils von Fräulein Dore Petersen vom Staatstheater, ließ den Dichter selbst zu Worte kommen. Ernstes und Heiteres wurde geboten und löste zu gleichen Maßen die Aufmerksamkeit der Zuhörerinnen aus. Der Abend gipfelte im Vortrag des monumentalen Gedichtes „Hilfer“, das ein Beweis dafür ist, welche Begeisterung und welches Verständnis der nunmehr achtzigjährige Dichter dem Dritten Reich entgegenbringt.

Frühjahrs-Neuheiten in Damenstoffen-Selbststoffen Kostüm- und Herrenstoffen Braunagel Lammstr. 6 Ecke Kaiserstraße

offene Stellen Wirtschaft Mädchen Köchin Reisender

Köchin Mädchen Gärtnern

Köchin Mädchen Gärtnern

Köchin Mädchen Gärtnern

Köchin Mädchen Gärtnern

Köchin Mädchen Gärtnern

Köchin Mädchen Gärtnern

Das billige Eigenheim

MAN Diesellastwagen seit 1923

Stagenhaus

Auto

Selbstinsener

Heirat

Leichtmotorrad

Heirat

Heirat

Stagenhaus

Heirat

Heirat

Stagenhaus

Heirat

Heirat

Stagenhaus

Heirat

Heirat

Stagenhaus

Heirat

Heirat

Stadtbekannt die überwältigend große Auswahl in Mänteln u. Anzügen

Rud. Hugo Dietrich

Amliche Versteigerungen

Amliche Versteigerungen

Amliche Versteigerungen

Amliche Versteigerungen

Amliche Versteigerungen

Anregung und Frische. Nach der Mahlzeit werden Abspannung und Müdigkeit verschleudert durch eine gute Tasse Kaiser's Kaffee von würzigem Geschmack und edlem Aroma. Dein täglicher Kaffee: KAISER'S KAFFEE

Handel und Wirtschaft

Zur Konjunkturbewegung der Möbelumfänge

Während in der Zeit von 1926 bis 1929 die Möbelumfänge viel mehr mit dem Zustand der Konjunktur als in der Zeit der Entfaltung der Geschäftslage übereinstimmen, ist in der Zeit der Zusammenbrüche zwischen Geschäftslage und Möbelumfängen auf der einen Seite und der Konjunkturbewegung auf der anderen Seite eine deutliche Verschiebung zu beobachten. Wie im neuen Bericht des Instituts für Konjunkturforschung ausgeführt wird, lag dies vor allem daran, daß die Kaufkraft im Sommer 1931 zu einer beträchtlichen Steigerung der Möbelumfänge auf eine bis dahin nicht gekannte Höhe führte. Diese „Stütze in die Sachwerte“ hatte den tiefenstandenen Konjunkturzustand für kurze Zeit aufgehoben; da aber die allgemeine Wirtschaftslage andauernd schlechter wurde, mußten nach den Vorbereitungen der nationalsozialistischen Regierung eine grundsätzliche neue Entlohnung eingeleitet werden. Von 1933 an haben die Möbelumfänge wieder — und mengenmäßig etwa in gleichem Umfang wieder — zugenommen wie die Geschäftslagen.

Die künftige Entwicklung wird dadurch bestimmt, daß vor allem infolge der starken Zunahme der Geschäftslagen der Möbelumfänge in der Zeit wieder eine erhebliche Beschleunigung zu erwarten ist. Die Zunahme der Möbelumfänge wird durch die durchgeführte Wohnungsbauarbeit gefördert werden. Man wird also kaum fehl gehen, wenn man die Entwicklung der Möbelumfänge mehr auf den Wohnungsmangel als auf das Zinsen der Geschäftslagen zurückführt. Wenn es gelingt, den Mangel an geeigneten Wohnungen rasch zu überwinden, so würde man selbst dann mit einer verhältnismäßig günstigen Entwicklung der Möbelumfänge rechnen können, wenn die Geschäftslagen, nach dem starken Anstieg in den letzten Jahren, wieder zurückgehen sollten.

Die Bedeutung des heimischen Flachsbaues für die Leinenindustrie

Unter den wichtigeren Gruppen der Textilindustrie hat sich die Leinenindustrie in den letzten Jahren am günstigsten entwickelt. Dies rührt vor allem von den neuen Wollensorten des Instituts für Textilforschung vor allem daraus, daß Mode und Verbrauchsgewohnheiten sich mehr und mehr dem Leinwandgewebe zugewandt haben. Vorübergehend erreichte die Produktion 1934 und 1935 einen Stand, wie er nur in den günstigsten Jahren 1925 und 1927 zu beobachten war. Die Produktionssteigerung der letzten Jahre war durch eine starke Zunahme der Flachs-Einfuhr und der inländischen Erzeugung ermöglicht worden. Im Februar 1936 erreichte die Einfuhr sogar den höchsten Stand der Nachkriegszeit. Danach sind aber die Zufuhren stark zurückgegangen. Im Zusammenhang damit haben auch die Vorräte in den Leinenmüllereien beträchtlich abgenommen. Ein gewisser Ausgleich dürfte sich aus der weiteren freilichen Zunahme der inländischen Erzeugung ergeben. Die Flachs-Einfuhr war 1935 um 2,150 Prozent höher als im Vorjahr und übertraf die des Jahres 1933 um mehr als das Vierfache. In gleicher Weise haben die Ernten zugenommen. Etwa ein Drittel bis die Hälfte des inländischen Bedarfs an Flachs konnte 1935 aus eigener Erzeugung gedeckt werden. Für das laufende Jahr ist zusammen mit der Ernte der erforderlichen Rohstoffe eine weitere Erhöhung der Anbauflächen in Aussicht genommen.

Einfuhr von Butter, Käse und Eier

Im Monat Februar 1936 wurden in das deutsche Reich 55 753 T. Butter und Butterfett eingeführt, was einem Wert von 7,27 Mill. RM entspricht. In der gleichen Zeit wurden 22 720 T. Käse im Werte von 2,14 Mill. RM und fast 53 Mill. Eier im Wert von 5,17 Mill. RM eingeführt.

Zu der Zeit von Januar bis Februar 1936 betrug die Einfuhr von Butter und Butterfett 113 472 T. im Werte von 14,93 Mill. RM. Käse wurde in einer Gesamtmenge von 43 967 T. im Werte von 4,15 Mill. RM eingeführt. Die Einfuhr von Eiern hatte bei einer Gesamtmenge von rund 93 Mill. Stück einen Wert von 9,87 Mill. RM.

Die Rohisen-Gewinnung des Deutschen Reiches im Februar 1936

Die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Eisen-Industrie veröffentlicht in „Eisen und Stahl“ das Ergebnis ihrer Erhebungen über die Rohisen-Gewinnung des Deutschen Reiches im Februar 1936, die sich danach auf 1 172 709 Tonnen (29 Arbeitstage) gegen 1 279 277 Tonnen im Januar 1936 (31 Arbeitstage) stellt. Arbeitslosigkeit wurden im Februar 1936 durchschnittlich 40 328 Zonenarbeiter gegen 41 267 Tonnen im Vormonat. Im Februar 1936 waren von 176 vorhandenen Hochöfen 105 in Betrieb und 7 abgemittelt. In Süddeutschland betrug die Rohisen-Gewinnung im Berichtsmontat auf 21 121 (24 305) Tonnen und im Saarland auf 167 332 (189 991) Tonnen.

Milch- und Molkereiprodukte

Gleichmäßige Butterverföhrung

Die Marktberichte stellen beim Reichslandwirtschaftsministerium fest, daß die Butterverföhrung in den letzten Jahren wie bisher bewahrt. Durch die Beförderung auf 90 Prozent der Abnahmestellen wurde eine gleichmäßige Verföhrung im ganzen Reichsbereich durchgeföhrt werden. Die Preise sind nach wie vor unverändert.

Errichtung von Reisebürozweigen verboten

Im Interesse des Vorhandenseins eines zuverlässigen Reisebürozweiges ist bekanntlich vor einiger Zeit die Errichtung neuer Reisebürozweige in den Reichsbürozweigen verboten worden. Gleichzeitig wurde auch bis zum 30. September 1936 die Erweiterung des Geschäftsbereiches bestehender Reisebürozweige untersagt. Da Zweifel aufstiegen, ob die Reichsbürozweige in den Einberufenen mit den betreffenden Ministerien über die Errichtung neuer Reisebürozweige in den Reichsbürozweigen, die die Errichtung von Zweigen solcher Reisebürozweige betreffen, bis zum 30. September 1936 nicht möglich ist.

Märkte

Getreidegroßmarkt in Berlin

Berlin, 13. März. An der Getreidebörse des Berliner Getreidegroßmarktes hat sich am 13. März nichts geändert. Die Weizenpreise sind im Vergleich mit dem Vormonat im allgemeinen aber um den Bedarf der Mühlen zu befriedigen. In der Weizenbörse sind die Zufuhren in Relation recht unterirdisch, während sich die Absatzmöglichkeiten günstiger als an den Großmärkten gestalten. Am Berliner Weizenmarkt sind die Mühlen weiter zurückhaltend. Konjunkturliches Prozedere liegt hier nur in beschränktem Umfang zum Verkauf. Safer und Futtergetreide liegen gefragt. In Safergetreide hat das Geschäft nicht sonderlich lebhaft, da Forderungen und Gebote betragsmäßig auseinander liegen.

Rheinische Hypothekendarf in Mannheim

Die Rheinische Hypothekendarf in Mannheim hat am 13. März eine Dividende von 7 Prozent beschlossen. In der Versammlung der Aktionäre wurde der Jahresabschluss des Rheinischen Hypothekendarfs mit der Rheinischen Hypothekendarf verglichen. Der Rheinische Hypothekendarf wurde befürwortet, da auf den 2. April einberufenen eine Dividende in gleicher Höhe wie in den letzten Jahren, nämlich von 7 Prozent, beschlossen wurde. Nachdem in der Generalversammlung die Beschlüsse der Aktionäre angenommen wurden, wurde über die Rheinische Hypothekendarf berichtet. Die Rheinische Hypothekendarf hat im Februar 1936 einen Nettogewinn von 1 786 066 (1 454 498) RM erzielt.

Heidelberger Volksbank e. G. m. b. H.

Die Heidelberger Volksbank e. G. m. b. H. hat am 13. März einen Nettogewinn von 51 945 (50 107) RM erzielt. Der Nettogewinn des Jahres 1935 betrug 500 300 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1934 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1933 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1932 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1931 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1930 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1929 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1928 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1927 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1926 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1925 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1924 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1923 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1922 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1921 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1920 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1919 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1918 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1917 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1916 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1915 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1914 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1913 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1912 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1911 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1910 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1909 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1908 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1907 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1906 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1905 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1904 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1903 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1902 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1901 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1900 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1899 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1898 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1897 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1896 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1895 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1894 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1893 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1892 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1891 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1890 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1889 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1888 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1887 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1886 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1885 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1884 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1883 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1882 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1881 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1880 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1879 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1878 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1877 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1876 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1875 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1874 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1873 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1872 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1871 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1870 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1869 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1868 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1867 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1866 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1865 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1864 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1863 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1862 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1861 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1860 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1859 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1858 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1857 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1856 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1855 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1854 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1853 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1852 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1851 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1850 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1849 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1848 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1847 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1846 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1845 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1844 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1843 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1842 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1841 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1840 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1839 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1838 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1837 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1836 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1835 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1834 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1833 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1832 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1831 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1830 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1829 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1828 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1827 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1826 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1825 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1824 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1823 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1822 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1821 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1820 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1819 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1818 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1817 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1816 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1815 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1814 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1813 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1812 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1811 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1810 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1809 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1808 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1807 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1806 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1805 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1804 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1803 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1802 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1801 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1800 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1799 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1798 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1797 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1796 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1795 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1794 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1793 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1792 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1791 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1790 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1789 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1788 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1787 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1786 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1785 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1784 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1783 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1782 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1781 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1780 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1779 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1778 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1777 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1776 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1775 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1774 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1773 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1772 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1771 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1770 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1769 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1768 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1767 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1766 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1765 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1764 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1763 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1762 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1761 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1760 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1759 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1758 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1757 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1756 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1755 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1754 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1753 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1752 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1751 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1750 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1749 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1748 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1747 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1746 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1745 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1744 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1743 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1742 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1741 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1740 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1739 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1738 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1737 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1736 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1735 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1734 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1733 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1732 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1731 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1730 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1729 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1728 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1727 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1726 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1725 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1724 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1723 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1722 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1721 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1720 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1719 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1718 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1717 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1716 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1715 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1714 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1713 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1712 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1711 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1710 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1709 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1708 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1707 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1706 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1705 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1704 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1703 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1702 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1701 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1700 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1699 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1698 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1697 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1696 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1695 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1694 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1693 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1692 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1691 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1690 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1689 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1688 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1687 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1686 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1685 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1684 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1683 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1682 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1681 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1680 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1679 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1678 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1677 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1676 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1675 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1674 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1673 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1672 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1671 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1670 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1669 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1668 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1667 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1666 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1665 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1664 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1663 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1662 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1661 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1660 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1659 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1658 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1657 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1656 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1655 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1654 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1653 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1652 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1651 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1650 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1649 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1648 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1647 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1646 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1645 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1644 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1643 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1642 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1641 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1640 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1639 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1638 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1637 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1636 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1635 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1634 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1633 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1632 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1631 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1630 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1629 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1628 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1627 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1626 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1625 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1624 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1623 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1622 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1621 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1620 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1619 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1618 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1617 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1616 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1615 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1614 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1613 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1612 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1611 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1610 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1609 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1608 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1607 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1606 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1605 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1604 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1603 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1602 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1601 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1600 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1599 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1598 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1597 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1596 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1595 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1594 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1593 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1592 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1591 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1590 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1589 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1588 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1587 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1586 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1585 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1584 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1583 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1582 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1581 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1580 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1579 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1578 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1577 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1576 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1575 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1574 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1573 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1572 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1571 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1570 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1569 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1568 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1567 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1566 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1565 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1564 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1563 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1562 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1561 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1560 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1559 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1558 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1557 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1556 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1555 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1554 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1553 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1552 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1551 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1550 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1549 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1548 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1547 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1546 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1545 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1544 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1543 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1542 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1541 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1540 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1539 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1538 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1537 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1536 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1535 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1534 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1533 betrug 498 000 RM. Der Nettogewinn des Jahres 1532 betrug 498 00

